

# Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Laugasse 21

"Tagblatt-Haus".

Schalter-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Herausf:

"Tagblatt-Haus" Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntag.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pf. monatlich. Nr. 2 - vierteljährlich durch den Verlag Laugasse 21, ohne Briefzettel; Nr. 3 - vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, ausschließlich Briefzettel. - Bezahlungs-Bestellungen nehmen außerhalb entgegen, in Wiesbaden die Zweitstelle Bismarckstr. 19, sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Biebrich: die vorherigen Ausgabestellen und in den benachbarten Vororten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.

Anzeigen-Annahme: Für die Abend-Ausgabe, bis 12 Uhr. Berliner Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf Gümmerstr. 66, Herausf.: Amt Uhlend 450 u. 451. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgezeichneten Wochentagen für die Morgen-Ausgabe, bis 8 Uhr nachmittags.



Anzeigen-Preis für die Seite: 15 Pf. für örtliche Anzeigen im "Arbeitsmarkt" und "Kleiner Bayreuth" in einfacher Schrift; 20 Pf. für davon abweichende Schriften, sowie für alle übrigen örtlichen Anzeigen; 30 Pf. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 M. für örtliche Zeitungen; 2 M. für auswärtige Zeitungen. Gänge, halbe, dritte und vierte Seiten, durchaus nach besonderer Berechnung. Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen im kurzen Zwischenraum entsprechender Nachdruck.

Samstag, 21. November 1914.

## Morgen-Ausgabe.

Nr. 543. • 62. Jahrgang.

### Der Krieg.

#### Unglaubliche Verblendung.

Br. Rosendaal, 20. Nov. (Eig. Drahtbericht. Ktr. Bln.) Die Niederlage der Russen wird von den französischen und englischen, aber auch von holländischen Blättern als ein Triumph der russischen Armee gefeiert. Die Blätter behaupten, Krakau sei gefallen, die deutsche Armee zerstört und die Russen vor Breslau. In holländischen Blättern wird aus dem "Petit Parisien" ein Artikel des Oberlieutenants Roussel abgedruckt. Der ganz falsch unterrichtete Kritiker läutet dem deutschen Heere an der östlichen Front das Sterbeglöcklein. Er stellt Hindernisse als das "Verhängnis Deutschlands" hin. Die Schlussfolgerung lautet: Nun ist der Augenblick gekommen, wo Frankreich und England an die Ausbreitung der Deutschen gehen können. In einem solchen Monat können wir so weit sein, daß die Kämpfe im Osten und Westen auf deutschem Boden vor sich gehen.

#### Die Not in Nordfrankreich.

W. T.-B. Amsterdam, 20. Nov. (Eig. Drahtbericht. Ktr. Bln.) Die Not der Bevölkerung in Nordfrankreich ist außerordentlich groß. Die deutschen Truppen verteilen häufig Teile ihrer Rationen an die hungrende Bevölkerung. Bei Einbruch des Winters wird eine Hungersnot befürchtet. Es wird eine starke Abwanderung der Bevölkerung nach dem Süden erwartet.

#### Der französische Tagesbericht vom 19. November.

hd. Genf, 20. Nov. Nach dem amtlichen französischen Bericht von gestern nachmittag war der geistige Tag durch frisch belebte Tätigkeit der feindlichen Artillerie, namentlich zwischen dem Meere und dem Uferschliff ausgezeichnet. Dagegen fanden keine Infanterieangriffe statt. Die zwischen der Oise und Aisne in Durchführung begriffenen Operationen um Trach-le-Bal, sagt der Bericht, endeten unter für uns günstigen Umständen. Diesen Ort nahmen wir vor einigen Tagen. Vorgestern versuchten die Deutschen, ihn zurückzuerobern. Sie nahmen unsere ersten Lautgräben und drangen bis zum Hauptkunstgraben der Ortschaft vor. Da setzte ein heftiger Gegenangriff der französischen Abteilungen ein, die den Feind zurückschlugen und ihm das von uns verlorene Gelände abnahmen, wobei er bedeutende Verluste hatte. In den Argonne konnten wir unsere Stellungen halten. Von der übrigen Front ist nichts besonderes zu melden.

#### Weitere Berichte aus französischer Quelle.

Br. Genf, 20. Nov. (Eig. Drahtbericht. Ktr. Bln.) Die zwischen Oise und Aisne zum Erfolg französischer Stammtruppen eingestellten algerischen Abteilungen erlitten gestern bei Trach-le-Bal ungewöhnlich starke Verluste. Bei Servon im Westen des Argonnewaldes erzwangen sie taktisch überlegene Deutschen einen zur Flucht auswärtsenden Rückzug der Franzosen. Die heute ausgegebene Nummer des amtlichen Armeebulletins enthält eine Kritik der deutschen Leistungen in Flandern. Sie lädt der Tapferkeit der Garde sowie eines bayrischen Korps und der Todesverachtung aller deutschen Truppen volle Gerechtigkeit widerfahren, meint aber, ein Vergleich zwischen den militärischen Eigenschaften der jüngeren deutschen und französischen Offizieren müsse zugunsten der letzteren ausfallen. — In der Nähe von Reims geriet ein deutsches Flugzeug vom Aviatiktyp in die französische Linie. Zwei Offiziere wurden gefangen genommen.

#### Die Kämpfe gegen die Serben.

Wieder 7 Offiziere und 660 Mann gefangen genommen. W. T.-B. Wien, 20. Nov. (Richtamlich.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird am 20. November gemeldet: Die Patrouillenkämpfe an der ganzen Front dauern fort. Der Angriff auf die befestigte Stellung von Lazarevac macht günstige Fortschritte. Gestern wurden 7 Offiziere und 660 Mann gefangen genommen. Es herrscht eine ungünstige Witterung. Auf den Höhen liegt 1 Meter Schnee, die Niederschläge sind überschwemmt.

#### König Peter wünscht Frieden.

Br. Budapest, 20. Nov. (Eig. Drahtbericht. Ktr. Bln.) König Peter wünscht nach Angabe serbischer Offiziere, die bei Obrenowatz gefangen wurden, den Frieden und hat sich bereits vor Wochen scharf gegen den Ministerpräsidenten gewendet, der Serbien um russischer Interessen willen gefährdet. Die Ansicht des Königs gehe dahin, auch unter demütigen Bedingungen Frieden zu schließen. Aus Furcht vor Beeinflussungen der Skupitchina in dieser Beziehung wurde der König in einem Kloster bei Wrania interniert. (?)

Bulgarien und der Zusammenbruch Serbiens. W. T.-B. Sofia, 20. Nov. (Agence Bulgare.) Das Vordringen der österreichisch-ungarischen Armee in Serbien macht auf alle politischen und parlamentarischen Kreise einen nachhaltigen Eindruck. Allgemein tritt die Überzeugung zutage, daß der Zusammenbruch Serbiens eine tiefgehende Änderung der Balkanlage mit sich bringe und Ereignisse von großer Tragweite herbeiführen könne. Dies ist

der einzige Gesprächsstoff in den Wandergängen der Sobranje, deren Sitzungen unter dem Eindruck der Niederlage von Paljevo stehen.

#### Ein Aufstand auf Zypern.

Br. Konstantinopel, 20. Nov. (Eig. Drahtbericht. Ktr. Bln.) Die englischen Behörden haben auf Zypern den mohammedanischen Gott es dien st unterfangt und erkennen den Scheich-ul-Islam nicht mehr als richterliche Instanz an. Unter der mohammedanischen Bevölkerung ist infolgedessen ein Aufstand ausgebrochen. Die englischen Behörden rieben auf drahtlosem Wege die von Zypern nach den Dardanellen abgegangenen Kriegsschiffe nach der Insel zurück.

#### Blutige Straßenkämpfe in Kairo.

Br. Konstantinopel, 20. Nov. (Eig. Drahtbericht. Ktr. Bln.) Die Schließung der Moscheen in Kairo hat zu blutigen Straßenkundgebungen geführt. Es kam zu Zusammenstößen zwischen der Bevölkerung und der Polizei, bei denen es auf beiden Seiten Opfer gab.

#### Auszeichnung der türkischen Helden von Köprüköy.

W. T.-B. Konstantinopel, 20. Nov. (Richtamlich.) Wie verlautet, unterzeichnete der Sultan einen Erlass, nach welchem dem Infanterie-Regiment, welchem es in dem Kampfe von Köprüköy, nachdem es einen großen Teil seiner Offiziere und Mannschaften verloren hatte, gelang, die Höhe 1905 zu erobern, die Ziakat-(Verdienst)-Medaille verliehen wird. Ebenso sollen die überlebenden Offiziere und Mannschaften des Regiments Auszeichnungen erhalten.

### Nüchterne Betrachtungen.

Unsere Leser wissen, welche merkwürdigen Reden im britischen Unterhause nach der Eröffnung des Parlaments durch den König am Donnerstag voriger Woche gehalten worden sind. Bonar Law erklärte, Deutschland's einzige Aussicht auf Sieg sei geschwunden. Vielleicht lag ein Fehler bei der Übermittlung vor, vielleicht sagte der konservative Führer: "einstige" und nicht "einzige"; aber so oder so, unsere Aussicht auf Erfolg ist für Herrn Bonar Law eine Sache der Vergangenheit. Nach seiner Aussicht nehmen die Bundesgenossen eine bessere Stellung als bei Ansturz des Krieges ein. Ungefähr ebenso optimistisch, in der Fassung freilich etwas vorsichtiger, äußerte sich sodann der Premierminister Asquith. Je länger die Prüfung dauere, desto zuverlässlicher sei die Hoffnung, daß England als Kämpfer für eine gerechte Sache Sieger sein werde. Nun, das ist bei Asquith die Hoffnung eines auf Feuerlei positive Tatsachen sich stützenden Optimismus. Aber was Bonar Law erklärte, das hatte einen positiven Charakter, und da selbstverständlich von seiner Seite ein Widerspruch laut wurde, so kann man annehmen, daß seine Meinung die des Parlaments, also schließlich ganz Englands ist.

Die Engländer werden es uns nicht verdenken dürfen, wenn wir über diese eigentümliche Auffassung staumen. Wir mögen uns noch so gewissenhaft bemühen, um herauszubekommen, worauf sich die Zuversicht jenseits des Kanals stützt, so bleibt unsre Anstrengung doch vergeblich. Richtig und genauer gesagt, die Zuversicht bleibt eine Sache für sich, aber die Ansicht, daß die Bundesgenossen heute besser als bei Ausbruch des Krieges stehen, und daß für uns die einzige oder die einzigste — es ist ja gleichgültig — Aussicht auf Sieg darin sei, diese Ansicht, die eine sachliche Nachprüfung gestattet, will hiernach wirklich unter sorgfältigster Beobachtung genommen sein, schon damit wir uns selber von etwaigen schädlichen Illusionen fernhalten. Wie kommen die Engländer dazu, sich diese Auffassung zurechtzulegen? Wir bekennen, daß wir's nicht wissen. Unsre Truppen stehen weit nach Frankreich hinein, von den Vogesen bis zur Nordsee. Sie haben ungefähr ein Achtel Frankreichs in Besitz, darunter die industriereichen Departements, die wichtigsten Städte des französischen Bergbaus. Diese Gebiete zählen für die Volkswirtschaft der Republik gegenwärtig nicht mehr mit, weder landwirtschaftlich noch sonstwie. Wir wollen gar nicht von der Errichtung des französischen Wirtschaftslebens und des Finanzlebens sprechen, sondern nur die unmittelbaren Wirkungen des Krieges auf die befreiten Gebiete ins Auge fassen. Es ergibt sich da, daß der Lebensraum Frankreichs auf empfindlichste getroffen ist. Angenommen, die Franzosen hätten so viel gegen uns erreicht wie wir gegen sie, so müßten wir uns jetzt damit abfinden, daß etwa Elsass-Lothringen, die Pfalz, ein großer Teil des Großherzogtums Hessen und der linksrheinische Teil der Rheinprovinz in ihren Händen wären. Das würde ungefähr nach Umfang und Bevölkerung dem entsprechen, was wir an Fortschritten

nach Frankreich hinein gemacht haben. Man braucht sich diese Vorstellung nur oben hin klarzumachen, um zu ermessen, welcher Mut von den Rednern im englischen Parlament dazu gehört, in die Welt hinauszutreten, die Bundesgenossen hätten zurzeit eine bessere Stellung als bei Beginn des Krieges. Wie gesagt, wir bechränken uns auf schlichte sachliche Feststellungen, wollen also von der eigentlichen Kriegslage in diesem Zusammenhang gar nicht sprechen. Höchstens mag es geschehen, um anzufragen, wie sich die vermeintlich bessere Stellung der Verbündeten damit verträgt, daß die Hauptkämpfe in Belgisch- und Französisch-Flandern stattfinden und nicht bei Mannheim oder Köln.

Indessen die Engländer versichern, unsere Aussicht auf Sieg sei geschwunden, sie und ihre Verbündeten ständen besser als wir, und so weiß man nicht, ob sie das glauben oder ob sie sich selber zum Narren halten wollen. Zedenfalls ist die Sache schwerbegreiflich, sie hat eine verdächtige Ähnlichkeit mit beginnender Psychose. Dieser ungeheureste aller Kriege gibt freilich sowiel Rätsel auf, daß man kaum noch bei Dingen vermeilen darf, die sonst unser stärkstes Interesse beanspruchen würden. Der Aufstand in Südafrika, die Bedrohung Ägyptens durch das herannahende Türkenehe, die Tätigkeit unserer Unterseeboote im Kanal, das alles gilt dem Inselvolk nichts, wenn es sich, zwar gewollt, jedoch anscheinend erfolgreich, in den verzweifelten Irrtum verrennen will und kann, uns gehe es schlecht und unseren Feinden gut.

Wir haben nichts gegen diese Illusionsfähigkeit, sie ist uns vielmehr eine wertvolle Probe auf die Erhütterung des feindlichen Gefüges, aber man muß doch mal in der Eile nachsehen, was an den jüngsten britischen Bemühungen, sich selber Mut zu zusprechen, Wirklichkeit ist, und wir können nichts dafür, wenn sich dabei nichts Greifbares und Brauchbares ergeben will.

### Organisierte Plünderung.

Das "Echo de Paris" bringt in einer Nummer aus den letzten Oktobertagen folgende "Die organisierte Plünderung" überschriebene Notiz: "Das Schloß Montmort war vom 5. bis 10. September von einem deutschen Generalstab besetzt. Während die Soldaten die Häuser und Magazine des Dorfes plünderten, befragten die Offiziere dasselbe auf dem Schloß. Alle Behältnisse waren erbrochen und geöffnet, dann durchwühlt, die Schränke geleert, die Papiere durchsucht und auf die Erde geworfen. Eine Partie Silbersachen waren gestohlen worden, ebenso die Leibwäsche. Die Keller sind gleichfalls ausgeplündert worden." Soweit das französische Blatt. Sein Bericht über die Sachen ist durchaus richtig, nur haben nicht die Offiziere und Mannschaften eines deutschen Armeestabes, der am 5. September im Schloß Montmort Quartier nahm, jene Verwüstung ausgerichtet, sondern französische Soldaten und Leute aus dem Dorfe. Wir befinden darüber die klassischen Bezeugnisse der beiden Offiziere, die für den Stab des betreffenden Armeestabes das Quartier bezeichneten. Der erste gab zu Protokoll: Bei der Besichtigung bot Montmort mir allerdings ein Bild so arger Verwüstung dar, daß die Hoffnung, die Räume in der gegebenen Zeit wieder wohlig herzustellen, ontfällig nur gering war. Die zu ebener Erde belegten Räume wiesen die Spuren von dort stattgehabten Trümpelungen auf, umgeworfene Stühle, heruntergerissene, beschmutzte Decken, Weinfässchen, leer, zerbrochen, halbwolle in wüstem Durcheinander. Auch die im Treppenhaus befindliche Kapelle war nicht verschont geblieben. Ziemlich unversehrt waren die Möbel in den beiden Stodmärsen, dagegen hatte man den Inhalt der Schränke und Truhen herausgerissen und durchwühlt. Weibliche Garderobenstücke, Wäsche waren in sinnloser Weise aus den Kästen gezogen worden. Stühle, große und kleinere Behälter, deren Inhalt leer, lagen offen und leer, bunt durcheinander, auf dem Fußboden eines Zimmers. In einigen der oberen Schlafzimmer waren wertvolle Teppiche in nicht wiederzugebender Weise beschmutzt worden. Die Schuldigen sind nach Aussage eines im Dorf Montmort praktizierenden türkischen Arztes, Dr. Esra, französische Truppen gewesen; diese hatten, wie die Anschreiber auf den Türen bewiesen, noch zwei Tage vor Eintreffen der Quartiermärsche die Schloßräume inne gehabt. Zum anderen Teil mögen aber auch Dorfbewohner bei der Verwüstung mitgeholfen haben, die — ebenfalls einer Bemerkung des türkischen Arztes folge — auf die Eigentümerin des Schlosses, eine belgische Witwe, nicht gut zu sprechen gewesen sein sollen. Die Aussage des zweiten Offiziers bestätigt durchaus diesen Sachverhalt und hat folgenden Wortlaut: Am 5. September nachmittags erhielt ich in Dormans Befehl, gemeinsam mit dem Oberleutnant A. die Orte Montmort, Champaubert und Baye im Hinblick auf eine Unterbringung des Armeestabes zu erkunden. Die beiden zuerst genannten Orte sollten vorab besichtigt werden. Wir stellten fest, daß sie für den Zweck nicht in Betracht kommen könnten, nachdem sich in Montmort ein weitläufiges Schloß zur Unterbringung des Stabes darbot. In Montmort trafen wir bei beginnendes

Dämmerung ein. Dort waren die Bewohner fast ausnahmslos geflüchtet. Von der Gemeindevertretung war niemand mehr vorhanden. In den Räumen der Mairie hatten erst französische, dann deutsche Truppen genächtigt. Eine Besichtigung des Schlosses, in dessen Hofe eine Kolonne aufgefahren war, deren Offiziere einige Schlafzimmer besuchten, ergab ein Bild wüstesten Durcheinanders. Zunächst verzweifelten wir an der Möglichkeit, die notwendigen Räume im Laufe eines Tages wieder bewohnbar zu machen. Nach Rücksprache mit dem in der Nähe des Schlosses wohnenden Arzte Dr. Gora, der uns versprach, am nächsten Morgen eine Anzahl Männer und Frauen mit Besen u. a. zu besorgen, glaubten wir jedoch, rechtzeitig die Unterkunft bereitzustellen zu können. Der erwähnte Arzt teilte uns mit, daß das Schloß bis zum 8. September abends von französischen Truppen bewohnt gewesen sei. Nachdem auf Grund unserer Meldung Befehl gegeben war, am 8. September in Montmart Quartier zu machen, ist es uns mit Hilfe der Damen aus dem dem Schloß zunächst liegenden Hause und einem Duhend Männern aus dem Orte gelungen, die erforderlichen Räume des Schlosses wieder in leibliche Ordnung zu bringen. Wir stellten dabei fest, daß keine Ede des Hauses, kein Schrank und keine Schieblade unversehrt geblieben, sogar in der Hauptkapelle alles durcheinander geworfen war. Leere Westenstuis und Ähnliches bewiesen uns eine regelrechte Plünderei. Nach diesen einmandfreien Befundungen kann kein Zweifel mehr darüber bestehen, wer in diesem Kriege die Schuldhaft der Vandalen angegetreten hat.

### Ein Bericht des Kreuzers „Glasgow“ über die Seeschlacht bei Coronel.

Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus Amsterdam, 19. Nov.: Der Kommandant des englischen Kreuzers „Glasgow“ hat an die englische Admiralität einen Bericht über die Seeschlacht an der chilenischen Küste geschickt. Der Kreuzer verließ danach am 1. November Coronel morgens 9 Uhr, um sich mit „Good Hope“ und „Otranto“ zu vereinigen. Um 2 Uhr meldete „Good Hope“, daß nach drahtlosen Telegrammen feindliche Schiffe in nördlicher Richtung führen. Der Befehl wurde gegeben, daß das Geschwader sich in nordöstlicher Richtung verbreiten müsse. Man fuhr mit einer Schnelligkeit von 15 Knoten. Um 4.20 Uhr wurden Rauchsäulen wahrgenommen, die von drei feindlichen Schiffen kamen. Unsere Schiffe konzentrierten sich um „Good Hope“. Ein dreiviertel Stunden später bildete das Geschwader eine Linie und fuhr vorwärts.

Der Feind, der jetzt in südlicher Richtung fuhr, bildete ebenfalls eine gerade Linie mit „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ an der Spitze. Er befand sich in einer Entfernung von 12 Meilen. Um 6.15 Uhr abends wurde Befehl gegeben, mit einer Schnelligkeit von 17 Knoten zu fahren, worauf „Good Hope“ durch Signale mitteilte, daß er den Feind angriffen würde. Zehn Minuten später waren die feindlichen Schiffe 1500 Yards entfernt, die Sonne hatten wir bald hinter uns, und so lange noch Licht über dem Horizont war, lag der Vorteil auf unserer Seite. Doch wir konnten nicht feuern, weil die Entfernung zu groß war. Um 7 Uhr ging die Sonne unter, und die Umstände hatten sich geändert, da jetzt unsere Schiffe als dunkle Silhouetten gegen die das Sonnenlicht zurückwerfenden Wolken abstachen. Im Osten war es dagegen schon fast ganz dunkel. Wir konnten den Feind nicht mehr gut wahrnehmen. Die deutschen Schiffe eröffneten das Feuer drei Minuten nach 7 Uhr und in einer Entfernung von 12 000 Yards.

„Good Hope“, „Monmouth“ und „Glasgow“ anwurzten, aber da es immer dunkler wurde und die See sehr hoch ging, wurde das Schießen sehr erschwert, besonders für die Kanonen auf den Oberdecken. Die dritte Salve, die der Feind abfeuerte, verursachte auf „Good Hope“ und „Monmouth“ einen Brand. Um 7.50 Uhr fand mittschiffs auf „Good Hope“ eine schwere Explosion statt. Die Flammen lodrten 200 Fuß hoch hervor und vernichteten das Schiff vollständig.

„Monmouth“, der am Bug schwer beschädigt war, lehnte nach der Flut um und signalisierte an „Glasgow“, dasselbe zu tun. Um 8.30 Uhr meldete „Glasgow“ an „Monmouth“: „Der Feind verfolgt uns!“ Doch empfing „Glasgow“ keine Antwort. Beim Monatslicht kamen die feindlichen Schiffe, die schnell näher kamen, wahrgenommen werden. „Glasgow“ war nicht imstande, „Monmouth“ Hilfe zu leisten und floh in großer Schnelligkeit, um der Vernichtung zu entgehen.

8.50 Uhr sahen wir den Feind nicht mehr, aber eine halbe Stunde später nahm „Glasgow“ wieder Feuerstrahlen wahr, die wahrscheinlich von dem letzten Angriff auf „Monmouth“ kamen.

In dem englischen Bericht wird das Benehmen der Offiziere und der Mannschaft sehr gelobt. Die Disziplin zeichnete und die Seeleute ganz ruhig gewesen wie beim Manöver.

#### Der Kommandant der „Emden“ in Sydney.

hd. Basel, 20. Nov. Aus Sydney wird gemeldet, der Kommandant der „Emden“ sei dort eingetroffen und bleibe dort. Die australische Presse weist die Behauptung zurück, daß er jemals auf seinem Kreuzer eine andere als die deutsche Flagge gehisst habe.

### Wie die „gelbe Gefahr“ uns heimsuchte.

Erfahrungen mit Japanern.

Von Kurt Bauer.

So oft ich Gelegenheit hatte, mit gebildeten Japanern, die jahrelang in Deutschland gelebt hatten, in nähere Verbindung zu kommen, mußte ich mich immer wieder fragen: Was wollen sie wohl in Deutschland? War ihnen doch hier alles wohlbekannt, vom rein Äußerlichen bis zum Innerlichen. Unsere herbe deutsche Landschaft? So oft ich mit Japanern auf Spaziergängen über landschaftliche Eindrücke sprach, hörte ich sie tadeln. Das Wasser unserer Flachlandflüsse, in denen stahlblau oder grau sich unsere anheimelnden Weiden spiegeln, erscheint ihnen schmutzig. Sie sehen nicht die bescheidene Schönheit darin. Die Linien unserer Bäume, das frische Grün des Frühlings berührte ihre durch orientalische Formen- und Farbenreiche verzierten Bilder hört und aufdringlich. Das sorgfältige Pflaster unserer Stadt- und Landstraßen schmeckt ihre Zunge, die gewöhnt sind, mit Holzpflastersteinen leicht durch Beißzähnen zu schleiden. Dagegen rühmen sie den Naturstein ihres Volkes, der selbst den ärmsten Japaner dazu antrieb, sich zu Hause in einem Holzhaus einen Garten anzulegen, in dem die Bäume jung eingefest, nach Jahren in Miniatur die Gestalt der draußen wachsenden annnehmen, und stundenlang mit der Peitsche bevor manzingen. Zu dieser Art „Natur zu kneipen“,

### Die Helden der „Emden.“

W. T.-B. London, 20. Nov. (Richtamtlich.) Nach einem über Singapur eingetroffenen Telegramm befinden sich 150 Überlebende von dem Kreuzer „Emden“ in Kriegsgefangenschaft.

### Der russische Kreuzer „Schemtschug“.

Aus dem ausführlichen amtlichen Bericht über die Versenkung des russischen Kreuzers „Schemtschug“ durch die „Emden“, der erst jetzt vom russischen Marinestab veröffentlicht wird, ist die Feststellung sehr interessant, daß der Kreuzer unter englischem Kommando war und die Flagge des englischen Viceadmirals Jerome gehisst hatte, der auch die Versenkung des Kreuzers nach Petersburg melden mußte. Die „Schemtschug“, die zuerst englische Truppentransporte begleitet hatte, kreuzte zuletzt bei den Nilotaren und kam erst am 27. Oktober, nachts, im Hafen Penang an. Schon am 28. Oktober, morgens 5 Uhr, wurde sie von der „Emden“ angegriffen und durch zwei Torpedoschlüsse versenkt. Aus dem amtlichen Bericht ergibt sich, daß die Behauptung englischer Blätter, die „Emden“ sei mit russischer Flagge eingelaufen, falsch ist. Der englische Admiral rapportiert einfach, die „Emden“ sei wegen ihres vierten Schornsteins mit dem russischen „Apostol“ verwechselt worden, der auch in den englischen Geschwaderverbänden übergegangen ist.

### Ein Ehrenmal für die „Emden.“

W. T.-B. Berlin, 20. Nov. In einem Schreiben an die Schriftleitung der „B. Z.“ wird vorgeschlagen, zum Andenken an den Kreuzer „Emden“ ein Ehrenmal zu schaffen, das auch zu den kommenden Geschlechtern die Sprache unserer großen Zeit reden soll. Das Schiff soll aus edlem Silber wiedererstehen und auf einem Sockel, der die Namen der ganzen Besatzung tragen soll, in der Ruhmeshalle aufgestellt werden. Der Schreiber dieser Anregung, ein Berliner Regierungsrat, spendete als Erstlingsgabe 100 R.

### Die Lage der Deutschen und Österreichischen in Rußland.

hd. Zürich, 19. Nov. Der „Neue Zürcher Zeitung“ wird aus Petersburg gedreht: Die Ausweisung der reichsdeutschen und österreichischen Untertanen aus Petersburg und Rußland dauert an. Bei Kriegsausbruch befanden sich in Petersburg etwa 75 000 Angehörige beider Länder. 15 000 Personen sind davon noch zurückgeblieben. Um ihr Eigentum in Sicherheit zu bringen, haben sich 6000 in Rußland naturalisiert lassen. Angeblich sollen beratige Gesuche in großer Zahl eingingen, doch soll nur ein kleiner Teil davon berücksichtigt werden, und zwar in erster Reihe diejenigen von Angehörigen der slawischen Nationalität. 700 Personen, die erklärt, Rußland nicht verlassen zu wollen, sollen nach Norden abtransportiert werden. In Odessa sind die Reichsdeutschen und Österreichern gehörigen Hotels während des Krieges von der Stadtverwaltung geschlossen worden. Mehr als 500 Reichsdeutsche und Österreicher müssen Odessa sofort verlassen. Der Gouverneur von Livland erließ einen Befehl, wonach die Angehörigen beider Staaten, die bisher in städtischen Diensten Rigas tätig waren, ihrer Stellungen enthoben werden. Auch die Stadtratsitzungen dürfen nur noch in russischer Sprache geführt werden.

### Die Bedeutung der Reise Tissas ins Hauptquartier

hd. Budapest, 19. Nov. Die Reise des Grafen Tisza in das deutsche Hauptquartier hat hier sehr angenehm überrascht. Man wußt davon, an die Reise weitgehende Vermutungen zu knüpfen, bezeichnet jedoch die Tatsache der persönlichen Verbindung zwischen den leitenden Staatsmännern der verbündeten Mächte als höchst freudlich. Nach dem „Budapesti Székely“ soll diese Verbindung besonders der Wunsch Kaiser Wilhelms gewesen sein. Da Graf Berthold sich von seinem Amtstisch nicht entfernen könne, habe Kaiser Franz Joseph bestimmt, daß Graf Tisza fahren solle. Man erinnert daran, daß Tisza schon anlässlich der jüngsten Begegnung der beiden Kaiser in Wien von Kaiser Wilhelm in längerer Audienz empfangen wurde. Tisza durfte bis zum 25. November zurückkehren, da an diesem Tage die Kriegserklärung des Parlaments beginnt.

### Die neuzeitliche Flucht aus Ostpreußen.

Br. Berlin, 20. Nov. (Sig. Drahtbericht. Nr. 81a) Paul Lindenberger, der Kriegsberichterstatter des „B. L.“, entwickele heute ein fesselndes Bild von der neuzeitlichen Flucht aus Ostpreußen, von vielen Dörfern und Städten, und von der Fürsorge für die Flüchtlinge. Nach amtlicher Schätzung sind in Insterburg in ununterbrochener Wagenkette innerhalb einer Woche mehr als 40 000 Flüchtlinge eingetroffen, von denen etwa 25 000 mit der Bahn nach Ortschaften jenseits der Weichsel weiter befördert wurden. Vom Landrat in Insterburg sei in umstötziger und hingebungsvoller Weise die Flüchtlingsfürsorge geregelt worden, namentlich auch für Kinder, von denen manche Familien bis zu zehn ihr eigen nennen. Von Flüchtlingen, die mit Wagen eintrafen und ihre Reise mit der Bahn fortsetzen,

sag ja bequem sein. Ich nahm mir jedoch vor, nie wieder mit Japanern durch die heimatliche Natur zu jagen, sondern nur noch in geschlossenen Räumen mit ihnen zusammenzutreffen.

So traf es sich dann bald genug, daß ich einem japanischen Freunde auf einem deutschen Familienabend begegnete. Wie immer so war auch diesmal meine Gegenwart über seinen exotischen Anblick vergessen worden. Besonders die Damen überboten sich darin, ihm Höflichkeiten zu erweisen. Erst später, nachdem er mir bereits die besten Bissen und Annäherlichkeiten der deutschen Gastfreundschaft weggeschwommen war, gelang es mir, ihn vertraulich beiseite zu nehmen. „Aun“, fragte ich, „was halten Sie von deutscher Gesellschaft?“ Nein, meinte er, so laut und aufdringlich könne man sich in anständiger japanischer Gesellschaft nicht vertragen, am wenigsten die jungen Mädchen, die überhaupt dort nicht mit Männern sprechen dürfen. Besonders das herzhafte Lachen erschien ihm so unpassend, als ob es ihm selbst gegolten hätte. Deshalb sei es den Europäern in Japan fast unmöglich, bei guten Familien Einlaß zu finden oder gar den Damen vorgezogen zu werden. Man fürchte dabei stets irgendeine Entgleisung. Man sei eben so zart und empfindsam im Formen; besonders störten die hart auftretenden Stiefeln, da der Japaner im Hause ganz leise auf Strümpfen geht. Deshalb halten die Reichen stets ein besonderes Zimmer im europäischen Stil, wo der Europäer, wenn es sein mag, vom Hausherrn allein empfangen werde könne. Wir erschienen diese Aussichten in Unbetacht der Situation nicht gerade tattvoll von dem gelben Herrn; ich sagte aber nur, daß ihm wohl unsere Hauseinrichtung sehr gefallen

würden die Pferde teils durch die Militärbehörde, teils durch die Landwirtschaftskammer erworben. In Südbinnenn fand der Verkäufer in vorheriger Woche kaum noch 600 Einwohner. Lindenberg zitiert endlich eine Bekanntmachung des Insterburger Landrats, der angekündigt, daß durch den Flüchtlingsstrom hervorgerufenen Erregung darauf hinweist, daß keine Gefahr für den Kreis besteht, daß immerhin jeder Einwohner selbst zu entscheiden hat, ob er bleibt soll oder nicht. Je mehr Einwohner bleiben, desto geringer sei die Gefahr für Mensch und Vieh, Hab und Gut. Er selbst werde unter allen Umständen auf seinem Posten verbleiben.

### General v. Mackensen, der Sieger von Wozlawsk.

Aus einem Bericht der „Kreuzzeitung“ aus Hohenstaufen erfahren wir, daß General v. Mackensen der eigentliche Sieger der letzten Schlacht in Polen bei Wozlawsk ist. Der Bericht lautet: Um 1/2 Uhr gegenabend erschien das Extrablatt, daß den Sieg über die Russen bei Wozlawsk verkündigte. Bald erschallt Glöckengeläut über die Stadt und eine Menschenmenge sammelte sich mit der Frage: Wo ist Exzellenz v. Mackensen, der siegreiche Feldherr der gehirten Armee? „Exzellenz v. Mackensen, der siegreiche Feldherr der gehirten Armee?“ „Er ist zum Abendbrot im Offizierskasino“, lautete die Antwort, worauf die Menge dorthin zog und unter Abfingen von Chorälen und patriotischen Liedern auf das Herastreten des Siegers wartete. Als er erschien, wurde er von einem Herrn aus der Stadt begrüßt: Gott habe das brüderliche Gebete Hohenstaufens erhört und den Sieg gegeben, aber nun gebühre auch dem Manne Dank, der das Werkzeug in der Hand Gottes gewesen, dem Feldherrn der gehirten Armee, der durch seinen Sieg Hohenstaufen und Polen vor dem Einfall der Russen errettet habe. Diesem unserem Krieger ein dreifaches Hurra hoch! Nachdem der Kaisergesang „Heil dir im Siegerkranz!“ angeklungen und von der Menge begeistert mitgesungen war, antwortete Exzellenz v. Mackensen und übertrug den Dank, der ihm dargebracht wurde, auf seine treuen Krieger, die aus dem Saale des Kasinos auf die Veranda mit ihm herausgetreten waren, und auf die tapferen Truppen, die er kommandierte. Er ermahnte die anwesende Jugend, ebenso tüchtig zu werden, wie sich unser Heer in dem und aufgezwungenen großen Kampf be währe, und schloß mit den Worten: „Das kann ich wohl schon heute sagen, daß bewaffnete Russen die Menschen Polens nicht überreden werden. Davon braucht sich niemand mehr zu fürchten.“ Der Hinweis seiner Exzellenz auf die treuen Krieger und die braven Truppen wurde von dem ersten Redner aufgenommen und ein dreifaches Hoch auf diese ausgebracht. Mit dem Gesang des Verses: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren“ schloß die Feier, die allen, die an ihr teilgenommen, eine teure Erinnerung für das ganze Leben blieben wird.

### Ein Italiener über die militärische Lage Frankreichs und Englands.

W. T.-B. Mailand, 20. Nov. (Richtamtlich.) Im „Corriere della Sera“ schreibt der Militärtintler Angelo Gadi: Frankreich besitzt heute noch eine Defensivkraft (forza di resistenza). Hier eingetroffene vertrauenswürdige Nachrichten besagen, daß das französische Heer sehr erschüttert ist, wenn es sich auch nicht in frischer Lage befindet. Die französische Kampfkraft, aus taktischen Gründen aufgebrochen defensiv, hat den Vorteil, daß der französische Offizierverlust nicht so groß, wie der deutsche ist, daß also die französischen Truppen heute, was die Führung betrifft, sich in besserer Lage befinden. Die Reihen der Franzosen sind nicht so sehr durch Verluste an Toten und Verwundeten, als durch Krankheit getilgt. Diese Verluste sind sehr beträchtlich. Von der Kavallerie scheint schon ein großer Teil infolge starker Sterblichkeit der Pferde zu Fuß zu kämpfen. In ähnlicher Lage scheint sich die Artillerie infolge von Verlusten an Bespannung zu befinden, wenn auch bei ihr der Mangel nicht in demselben Maße zutage tritt, wie bei der Kavallerie. Um die Lücken bei den Truppen aufzufüllen, werden Männer über 47 Jahre zum Eintritt aufgefordert, wobei ihnen die Erleichterung gewährt wurde, sich den Dienstort zu wählen. Für diejenigen, welche der Aufrufung nicht folgen leisten, ist ein Massenaufgebot angekündigt, welches keinerlei Vergünstigungen gewähren soll. Auch England, so schlägt der Verfasser seine Ausführungen, besitzt unter den heutigen Gesichtspunkten nur eine Defensivkraft gegenüber der lebendigen Kraft der Deutschen. England wird seine Defensivkraft nicht in lebendige Kraft umwandeln können, wenigstens nicht vor Ablauf einiger Monate.

### Die Militärgouverneure in Belgien.

Für das Generalgouvernement Belgien sind, wie die „Tägl. Mundschau“ erfährt, folgende Militärgouverneure ernannt: Provinz Lüttich: Generalleutnant Graf Schulenburg; Provinz Luxemburg: Königlicher General; Generalleutnant Wurt; Provinz Liemburg: Generalmajor Reinhard; Provinz Namur: Generalmajor Ritter v. Longchamps; Provinz Brabant: Generalleutnant Graf von Röder; Provinz Ostflandern: Generalmajor von

müssen, wenn man sie in seiner Heimat nachahme. Auch das nicht. Insbesondere die Stühle, deren Benutzung den Körper steif in zwei rechte Winke eingewölbt, kommen ihm allzu unverständlich vor. Vergleichbar würde ich ein, daß unser Körper nun einmal diese beiden seinen Schlüppen widerstreitenden Drehgelenke erhalten habe, von denen das obere selbst für den Japaner als Stützpunkt besonders bequem sei. Er blieb dabei, daß die spitzen Knies geeigneter und sicherer zum „Sitz“ wären. Vor allem der ästhetische Gesichtspunkt sei beim Japaner stets ausschlaggebend.

Mein Beschluß stand seit mit Japanern fortan nie mehr über deutsches Leben zu sprechen, sondern nur noch über Ästhetik. Über Literatur, das wußte ich schon, lobte es nicht. Dazu fehlten ihnen die Steinmetz unseres Seelenlebens. Fausts Gretchen, hatte mir bereits früher ein Japaner gesagt, sei das albernste Brüderl, das er sehe. So dumm sei seine Japanerin, auf „blöhe Liebe hereinzufallen“, und kein Feind faßte sie durch eine häßliche Larve belören. Denn der im Abnefanatismus des Shintoismus aufwachsende Japaner verließ sich nämlich nicht in sein Mädchen oder das Mädchen in seinem Jüngling, sondern stets nur in dessen Mutter oder Urgroßmutter, in dem Glauben, daß jener Typus dann in seinen Kindern wiederleben würde, wenn auch das erwählte Weib selbst noch so häßlich sein mag; denn auf das Kind kommt es dem Japaner in der Höhe besonders an. Da waren also unsere Ansichten verschieden, doch war ich jetzt froh, die japanische Sprache nicht genötigt zu beherrschen, um die von ihnen so hoch über die deutsche gesetzte japanische Kultur studieren zu können. Sie

Manteuffel; Provinz Hennegau: Generalmajor v. Gladis; Provinz Westfalen: Generalleutnant v. Kramm; Provinz Antwerpen: Generalleutnant v. Weller. Reichstagsabgeordneter Major Bassermann ist, wie schon gemeldet, Adjutant des Generalleutnants v. Weller.

#### Deutsche Schießübungen bei Saint Nicolas.

Auf dem "Algemeine Handelsblad" ist von deutscher beiderlicher Seite in Antwerpen ein Anschlag veröffentlicht worden, nach welchem alle Einwohner von Saint Nicolas und den umliegenden Dörfern ihre Häuser so lange verlassen müssen, bis sie durch einen neuen Aufruf zur Rückkehr veranlaßt werden, da in der Umgebung von deutscher Seite Schießübungen veranstaltet werden.

#### Ein Gruß des Generalobersten v. Alud.

Reddinghausen, 18. Nov. Die heilige Vereinigung ehemaliger Oberroßschüler hatte an den Generalobersten von Alud in Bewunderung der großen Siege und Erfolge seiner preußischen Armee "eine westfälische Gruppe und innige Glückwünsche" gesandt. Darauf bat der Generaloberst unter dem 4. d. M. mit folgender Postkarte aus dem Felde geantwortet: "Den Herren Unterzeichnern der liebenswürdigen Karte vom 30. u. M. danke ich sehr. Die ausgesprochenen Anerkennungen nehme ich gern an für die Tapferkeit unserer vorstehenden Mannschaft. Viele Helden und alle tapfer. v. Alud."

#### Der Kaiser an die Schiffbautechnische Gesellschaft.

W. T. B. Berlin, 20. Nov. (Nichtamtlich.) Der Kaiser hat auf das neitige Huldigungstelegramm der Schiffbautechnischen Gesellschaft, deren Präsident er ist, folgende telegraphische Antwort gesandt: "Der diesjährige Hauptversammlung der Schiffbautechnischen Gesellschaft für die freundliche Begrüßung meinen wärmsten Dank. Ihre treue Friedensarbeit hat mit zu den bisherigen Kriegserfolgen beigetragen. Ich freue mich über die Ausübung und das gewohnte Schaffen der deutschen Industrie, die sich auch in dieser ernsten Zeit als eine kräftige Stütze des Vaterlandes erweist. Gott der Herr gebe auch ferner unseren Waffen zu Wasser und zu Lande den Sieg. Wilhelm, I. R."

#### Der Victoria-Luise-Lazarettzug.

Braunschweig, 17. Nov. Der Victoria-Luise-Lazarettzug wurde heute vormittag von 9 bis 1 Uhr von etwa 2000 Personen gegen 1 M. Gebühr zugunsten des Roten Kreuzes auf dem Ostbahnhof besichtigt. Als der Zug nachmittags 5½ Uhr auf dem Hauptbahnhof eingetroffen war, wurde er von der Frau Herzogin eingehend besichtigt. Dann setzte der Zug gegen 8 Uhr die Weiterreise nach dem westlichen Kriegsschauplatz fort. In Hannover, der nächsten Station, wurde dem aus 45 Wagen bestehenden Lazarettzug noch ein Operationswagen beigegeben.

#### Ein Lager für gefangene Offiziere.

Zu einem Lager für gefangene Offiziere werden zurzeit die umfangreichen Baulichkeiten einer früheren Ölraffinerie in Hann.-Münden umgestaltet. Die Einrichtung erfolgt unter Verwendung von Zentralheizung und elektrischem Licht, sonst aber in einfacher Weise. Es sollen über 1000 gefangene Offiziere dort untergebracht werden. Der erste Transport wird in diesen Tagen erwartet.

#### Wenn die drahtlose Berichterstattung nicht wäre!

Aus La Serena (Chile), 8. Okt. 1914, schreibt ein dortiger deutscher Professor der "Adu. Volksatz": "Bei meiner und meiner Kollegen großen Freude erhielt ich gestern abend Nr. 36 der „Chilenischen Volkszeitung“ vom 8. September. Wie man von allen Seiten hört, ist der Postverkehr mit Europa äußerst unregelmäßig; auch mir fehlen ja leider die Nrn. 33, 34 und 35; um so mehr Jubel brachte uns die erhaltenen Nummer. Sie schreiben darin von dem „westeuropäischen Lügenjubilat“. Sie können es sich kaum vorstellen, wie wir hier, so ziemlich am Ende der Welt, darunter zu leiden haben. Was in diesen zwei Monaten gegen Deutschlands Volk und Kaiser geschrieben wurde, spottet einfach aller Beschreibung. Wer bis jetzt sich noch nicht von der Niederträchtigkeit Englands überzeugt hat, dem werden wohl nie die Augen geöffnet werden. Zum Glück erhalten wir von New York die drahtlosen Berichte von Raum zu geschildert, wodurch wenigstens die größten Lügen und schamlosen Verleumdungen zurückgewiesen werden. Aber es ist bittererzig gegen den Strom von Falschheit, der jeden Tag von neuem über uns hier hereinfließt."

#### Englands Verdächtigungen neutraler Länder.

W. T. B. London, 20. Nov. (Nichtamtlich.) Der Generalkonsul von Ecuador in London teilte der "Times" mit, daß Ecuador in keiner Weise die Deutschen begünstige. Es gestand keine unrechtmäßige Benutzung der drahtlosen Stationen zu. Von den amerikanischen Berichten, daß die Deutschen auf den Galapagos-Inseln einen Flottenstützpunkt errichtetet, sei kein Wort wahr.

die bildende Kunst! Indessen auch hier gefiel es, wie mich ein gemeinsamer Besuch der Berliner "Großen" belehrte, meinem japanischen Bekannten gar nicht, daß darin europäische Gestalten, Gebräuche und Landschaften dargestellt waren. Die europäische Kunst, sagte er, ist zu stofflich. Sie steht hart und pedantisch am Gegenständlichen, anstatt sich, wie die seine, in bloßen Andeutungen von elementaren Bewegungen zu üben. Die Hauptsoche bliebe die Linie, nicht aber, was sie einschließt. Den Futurismus gab es damals noch nicht in Deutschland; so konnte ich nichts weiter dagegen erwidern.

Außerdem fragte ich mich von neuem: was wollen die gelben "Söhne der Sonne" eigentlich im rauen Norden? Zwischen jedoch taten wir das Klügste, das sich unter so ungewissen Gesichtspunkten seit Goethes Zeiten tun ließ: nämlich wir lernten von ihnen. Wir studierten emsig ihre alte Kultur, ihre Religion, ihre Kunst, vor allem ihr Kunstmuseum und fanden — — daß es mit all diesen alten, hohen und schönen Dingen im heutigen Japan vorbei sei. Während im modernen Japan ein halbes Gemisch von unverstandener, europäischer Kultur die alten Traditionen immer mehr verdrängte, nahmen wir vieles von jenen auf, dessen Souvenirs sich fruchtbar in unserer modernen Kunst, hauptsächlich in der Keramik, vorfinden. Einzelne Elemente freilich nur, denn die japanische Kultur als Ganzes — selbst die ihrer Blüte — mochten wir ablehnen. Unsympathisch blieb dem gesunden Europäergeist das müßige Aufgehen im Buddismus, übertreibend empfindlich erschien uns ihre Formensprache in Kunst und Leben, die weichliche Seele in dem sähnen Körper, ihre ganze Blumen-, Tee- und Parfümkultur, widerwärtig,

#### Zur Gefangenenthaltung von Deutschen in England.

W. T. B. London, 20. Nov. (Nichtamtlich.) Die britische Regierung beschloß, den in England geborenen Frauen und Kindern deutscher Internierter 1 Pfund Sterling wöchentlich auszuzahlen, was den Zahlungen entspricht, die der amerikanische Konsul an in Deutschland geborene Frauen und Kinder Internierter leistet.

#### Aus dem englischen Unterhaus.

W. T. B. London, 20. Nov. (Nichtamtlich, verspätet eingetroffen.) Auf eine Anfrage erläuterte im Namen der Regierung Tenant, daß keine russischen Truppen durch England auf den westeuropäischen Kriegsschauplatz befördert worden seien. (Heiterkeit.) — Sir William Bull (Unionist) fragte über die Zukunft der Kanalinsel Horm an, die vor mehreren Jahren von einem deutschen Fürsten angekauft worden sei, der allen britischen Besuchern hartnäckig den Zutritt verweigerte. MacKenna antwortete: Die Insel war nicht verkauft, sondern wurde von der Krone 1898 an eine deutsche Gesellschaft verpachtet, die Haus und Ländereien an einen deutschen Fürsten weiter verpachtete. Der Zutritt zu der Insel war unter Beschränkungen erlaubt. Die Insel wurde von Ausflüglern viel besucht. Die Regierung forderte die Verwaltung von Guernsey auf, Schritte zu ergründen, um die deutsche Pachtung zu beenden.

#### Englische Stimmungsmöglichkeit.

Von der holländischen Grenze, 19. Nov. Das Reutersche Bureau führt das Verdienst, überhaupt die Beweise von Treue zu betonen, die aus Indien in England, insbesondere bei der Krone, eingelaufen seien. Insbesondere äußerte sich eine Bewertung dieser Art in einem Telegramm, daß der Sultan von Borneo auf Borneo nach der Kriegserklärung der Türkei an den König von England gesandt habe. Unterseits beruft er sich auf eine Kundgebung des durchaus von dem Wohlwollen der Briten abhängigen Sultans von Sokoto im Haussalon in Nigerien, der zur Einziehung von 1000 Pfund für den Krieg veranlaßt worden ist. Sodann möchte man stark mit Liebesgaben, die wohl zum Zweck der Religiösen Zigarettenfabriken für die französischen und englischen Raucher geliefert.

#### Englische Truppenanwerbungen in den Fußballvereinen.

W. T. B. Rotterdam, 20. Nov. (Nichtamtlich.) Der "Rotterd. Courant" meldet: Die englische Fußballvereinigung beschloß, unter den Sportleuten Propaganda für die Rekrutenanwerbung zu machen. Ursprünglich wurde erwogen, die Wettkämpfe einzustellen. Man wandte sich an die Militärbehörden mit der Anfrage, ob dies gewünscht werde. Die Antwort lautete, daß man das der Vereinigung überließe. Diese beschloß darauf, die Wettkämpfe fortzuführen, aber in den zwischen voneinander kurzen Ansprachen halten zu lassen, um zum Eintritt in das Heer anzuregen und die sich meldenden durch Missionspioniere nach der nächstgelegenen Meldestation begleiten zu lassen.

#### Englische Spione.

Unter dieser Überschrift brachten wir in der Nr. 584 vom 14. November einen Artikel, in dem ein Bericht der "Times" besprochen. Darin hieß es u. a.: "Es ist ihm sogar gelungen, daß Gefangenenzlager bei Wesel zu besuchen, welches er so zutreffend beschreibt, daß ein Zweifel an der Richtigkeit des Berichtes ausgeschlossen ist." Dazu schreibt und zieht die Romandie des Gefangenenzlagers Friedrichsfeld bei Wesel: Der beste Beweis von der Rücksichtslosigkeit des ganzen Artikels in der "Times" ist der, daß der Verichterstaat von 2500 Gefangenen, meistens Engländern, schreibt, während zu der Zeit sich hier bereits 16 000 Gefangene befanden, was jedes Kind in Wesel wie in Friedrichsfeld weiß. Außerdem ist von diesen 16 000 Gefangenen der verschwindend kleinste Teil (ca. 300 Mann) Engländer. Ferner will der Verichterstaat schon von weitern ein großes Ziel erblickt haben, in welchem die Gefangenen untergebracht seien. Hierzu wird bemerkt, daß die Gefangenen niemals in Zelten untergebracht worden sind, da solche überhaupt nicht vorhanden sind. Die Gefangenen sind hier in festen Holzbaracken von Anfang an untergebracht, welche von weitem überhaupt nicht zu sehen sind.

#### Hufeisenmangel in England.

hd. Mailand, 19. Nov. Laut englischen Zeitungen ist das britische Kriegsministerium in großer Verlegenheit wegen des Mangels an Hufeisen für die Pferde der berittenen Truppen. Lord Kitchener erließ einen Aufruf an alle Hufschmiede Englands, damit sie ihr möglichstes tun, die erforderlichen Mengen von Hufeisen dem Heere zu liefern.

#### Belohnung und Strafe im belgischen Heer.

Von der holländischen Grenze, 19. Nov. Der belgische Beichtvater des "Telegraaf" meldet nach dem in Halle erscheinenden "Belgischen Staatsblatt", daß drei belgische Regimenter für das tapfere Verhalten ihrer Angehörigen bei den

die gelben Kerle selbst mit ihren in falscher Südllichkeit dreinschauenden Schlägern. Sogar der größte europäische Kenner und Freund Japans, der natürlich ein Engländer war, hat das noch zuletzt eingeschaut. Lafcadio Hearn hatte eine Japanerin geheiratet und sich in jenem Lande, wo er dreißig Jahre lebte, naturalisieren lassen. Seine berühmten, in allen Sprachen übersetzten Werke bilden wahre Lobsinfonien auf Japan und wurden von den befreundeten Sonnenkindern deshalb für das Beste von Europäern über sie Geschriebene gehalten. Erst auf dem Sterbebette — leider zu spät für die englische Presse seiner Werk — erlammte Lafcadio Hearn seine Verirrung und widerrief noch in letzter Stunde soviel davon, als er vermochte.

Wir Europäer brauchen ja mondnal lange Zeit, um die Wertlosigkeit des Fremden zu fühlen. Der Gelbe ist viel sicherer im Klasseninstinkt. Jeder japanische Kuli, sogar mir meine Gemährtmänner einmal im Vertrauen, hält sich für mehr als jeden Europäer, weil er vom Mikado, nach Shintoistischem Glauben dem Ahnherren und Hamilienoberhaupt aller Japaner, abstammt und so gewissermaßen dem Fremden gegenüber Samuraisblut in seinen Adern fühlt. Den Europäer vergleicht die japanische Volkssphäre mit einem Hund. Die gerade Nase, die ins Grünnliche spielen den Augen, seine wahrscheinlich dem Kuli gegenüber oft genug berechtigte "Wu" trachten den schlängeligen, stupsißigen Japs auf diese merkwürdige Vorstellung; er bezeichnet den Weihen mit "Tsin", d. h. "Vorher". Erst neuerdings sieht er in der Anrede aus Geschäftszwecken "son" hinzu, also "Tsin-son", was dann etwa "Fremder Herr" heißen soll. "Unser Lehrer", erzählte mir ein Japaner, "gab uns zum

Kämpfen an der Pfer für ihre Fahnen das Leopoldkreuz erhalten haben. Dagegen sind sieben belgische Offiziere, die ohne Anhänger zwang auf niederländisches Gebiet übergetreten sind, von der Ordenliste gestrichen worden.

#### Ein österreichisch-ungarisches Infanteriegeschwader.

Unsere militärische Behörde hat von französischen Infanteriegescwadern photographische Aufnahmen herstellen lassen, die einen unübersehbaren Beweis für die Grausamkeit der französischen Kriegsführung bilden. Bei diesen Geschossen sind am Spieß Ende zwei Döcher angelegt, die heruntergefallen sind. Wenn nun das in den Körper eindringende Geschoss aus der Wunde entfernt werden soll, zerren und reißen die Döchter, verursachen entzündliche Schmerzen und öffnen die Wunde.

#### Amerika will den neutralen Handel schützen.

TU. New York, 19. Nov. Nach einer Meldung des "New York Herald" hat der Botschafter der Vereinigten Staaten in London, Page, Antrittungen erhalten, jede mögliche Information darüber einzuhören, wer die Minen in der Nordsee gelegt hat. Ähnliche Antrittungen sollen nach dem genannten Blatt auch an den Berliner Botschafter Gerard abgegeben werden sein. Nach eingeholder Auskunft soll die für die Minenlegung verantwortliche Regierung aufgefordert werden, die Anzahl der Minen einzuschränken, damit der neutrale Handel Hollands, Skandinaviens und Amerikas fortgesetzt werden könne.

#### Der Beschleierung eines amerikanischen Schiffes durch die Türken.

hd. Christiania, 20. Nov. Aus Washington wird vom 19. November telegraphiert: Die Regierung der Vereinigten Staaten hat ihre Botschaft in Konstantinopel beauftragt, von der Pforte eine Erklärung bezüglich der Beschleierung eines Bootes des Kreuzers "Tennessee" durch die Türken von Smyrna zu verlangen.

#### General Stepanowitsch unter Anklage.

Budapest, 18. Nov. Nach einer Meldung des "Ne. Sz." aus Westböhmen entspricht die Nachricht vom Selbstmord des serbischen Generals Stepanowitsch nicht den Tatsachen. General Stepanowitsch wurde vom Prinzen Georg nach der Niederlage von Schabac ins Hauptquartier berufen, wo ihm die Mitteilung gemacht wurde, daß er vor ein Kriegsgericht gestellt wird.

#### Der serbische General Paul Sturm.

Nach der amtlichen Meldung aus Wien vom 9. November war ein General Paul Sturm Führer der 3. serbischen Armee, die in den dreitägigen Kämpfen in der Linie Dobročica-Krupanj-Ljubobija zusammen mit der 1. serbischen Armee vom Feldzeugmeister Potiorek geschlagen worden ist. Der Name "Paul Sturm" klingt durchaus nicht serbisch. In der Tat hat man es, wie das "Kölner Tageblatt" mitteilt, bei Paul Sturm nicht nur mit einem Deutschen, sondern mit einem früheren aktiven Offizier der preußischen Armee zu tun. Paul Sturm stand im Anfang der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts als Sekondeleutnant in einem preußischen Infanterie-Regiment in Posen. Er war ein großer und zu jener Zeit besonders schöner Mann, auf den aber nach dem damals in Posen algemein verbreiteten Gedicht der Erfahrungshaf: "Ehrenhändel, Weiber, Schnüden — ach, kein Ritter wird sie los!" in ganz erheblichem Maße angreift. Es hieß damals allgemein, daß er infolge seiner drängenden Schulverpflichtungen seinen Abschluß aus der Armee nehmen mußte. Tatsächlich verschwand er aus dem Posener Straßenbild, zu dessen auffälligen Erscheinungen er gehörte. Es wurde schon damals erzählt, daß er in der jungen serbischen Armee Dienste genommen habe. Man hörte erst wieder von ihm während des bulgarisch-serbischen Krieges, in dem unter der Führung des Battenbergers die Serben geschlagen wurden. Paul Sturm wurde damals als Major in der serbischen Armee genannt. Er hat dann auch alle weiteren Kriege und Kämpfe der Serben mitgemacht und schon im letzten Balkankrieg gegen die Türken und dann wieder gegen die Bulgaren als General und Armeeführer bei den Serben fungiert. Eine politische Rolle hat er in Serbien offenbar nicht gespielt.

#### Berichtigung.

Im Tagesbericht (vergl. Abend-Ausgabe) ist am Schlusse des zweiten Absatzes südöstlich von Verdun anstatt südlich zu lesen.

#### Aus der 79. Verlustliste.

Abkürzungen: verw. = verwundet, leicht. = leicht verwundet, schwer. = schwer verwundet, verw. = vermisst, ast = gefangen.

1. Garde-Reserve-Regiment, (Stronice am 24., Dobrotovla am 25., Augustovo am 25., 26. und Novoselo am 26. 10. 14.)

Gef. Raub (Dobroim) leicht.; Fü. Blees (Glaesheim) leicht.

Garde-Infanterie-Regiment, Berlin. (Slowake-Naue vom 12. bis 15., Bezzua am 23. und Monichom am 25. 10. 14.)

Ref. Grimm (Eitelborn) schwer.

richtigen Verhalten gegen Europäer ein beispielhaftes Beispiel. Die japanischen Straßen haben beiderseits einen ausgedeckten Schmutzgraben. Gibt nun der Japaner in der Mitte und kommt der Europäer von dem einen Graben her auf ihn zu, so soll er höflich bis zum anderen Graben zurückweichen, ohne vorsätzlich seine Kraft zu verausgaben. Gestiert hier angelangt, soll er sich mit seiner ganzen Widerstandsfähigkeit zur Wehr setzen.

Trotz aller Heimtuide gelang es den gelben Söhnen der Sonne Jahrzehnte hindurch bei uns geringeschiene Gäste zu sein. Was sie wollten? Das wußten sie besser als wir. Länger als in der Kunstaustellung blieben sie mit mir auf den Exerzierplätzen der Soldaten stehen. Das gefiel ihnen ungemein; die blauhäutigen Gewehre, die Kanonen, die Schiffe, die Eisenbahnen, unsere Technik, alles was ein unfühlbares Volk von unserer Kultur zu erkennen vermag, alles, womit der Halbwilde sich an der gleichen Stufe erheben zu können glaubt. Warum schlossen wir uns nicht von vornherein hermetisch gegen die Japaner ab, wie diese es mit uns schon bis zum Jahre 1849 taten? Weil wir das Gute und Schöne in der Welt überall suchten, unser Natur anzupassen wußten, während unsere Gegner, vom chauvinistischen Franzosen und Engländer bis zum dreisten Japs, es sich nicht vorstellen konnten, wie ein Volk, das mit universellem Geiste die Kulturergebnisse aller anderen zu umfassen weiß, denn es seine eigene nationale und geistige Kraft unge schwächt dabei zu erhalten vermochte. Die Rechnung dafür kommt uns heute allerdings auch gegen Japan allzuteuer zu stehen. Wir müssen sie mit dem edlen Blut unserer heldhaften Verteidiger bezahlen!

4. Garde-Regiment, Berlin.  
(Schluss am 6. und 9. November am 11., 13., 17. und 19. October am 17. 9. November am 7., 10., 14., 25., 26. und 28. November am 24. und 26. November am 10., 22., 24., 25. und 26. 10., 14.)  
Ref. Altm. (Wolfenhausen) leicht.

Pionier-Bataillon Nr. 21, Mainz.

Berichtslage früherer Angaben:

Von Gottschalk (Hornau) bisher verlo. ist tot.

### Aus der 80. Verlustliste.

Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 41, Mainz.

(Total am 20. und 21. November am 21., 10., 14.)  
Wehrm. Schmidt 5. (Dachshausen) tot; Ref. Ref. Sieb. (Panrod) leicht; Wehrm. Kötter (Oberhausen) leicht.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80.

3. Bataillon, Höchst.

Ernannt am 22. und 24. 8. und 7. 14., 15., 16., 19., 20., 25., 26. 9. und 15. 10. 1914.

9. Kom. v.: Wehrm. Werner (Grumbach) verlo.; Wehrm. Müller (Braunfels) verlo.; Ref. Baum (Kirdorf) leicht; Unteroff. d. L. Müller 5. (Gomberg) leicht; Wehrm. Wienand (Arnsberg) leicht.

10. Kom. v.: Wehrm. Jäger (Anspach) leicht; Ref. Knapp (Untermauerbach) tot.

11. Kom. v.: Wehrm. Jäger (Oberursel) leicht; Wehrm. Jäger 1. (Schönberg) leicht; Ref. Götzfried (Winzer) leicht; Wehrm. Henner (Körper) an seinen Wunden verlo.; Bassett Unter 5. 10.; Ref. Eibner (Lehe) leicht; Ref. Schabader (Abbasfingen) leicht; Gehr. d. L. Möller (Homberg) leicht; Wehrm. Altenkirch (Niederwalluf) tot; Wehrm. Wies (Kreis) leicht; Wehrm. Stein leicht; Wehrm. Kemperich tot; Gehr. d. R. Löw (Oberhain) leicht; Wehrm. Roth 1. (Mäppen) leicht; Ref. Haub 2. (Oberhöchstadt) leicht; Wehrm. Woerner (Niederhöchstadt) schwer; Ref. Haub 3. (Höchstadt) schwer; Wehrm. Klemf (Höchstadt) leicht; Ref. Hohlsheim (Neu-Kirchen) leicht; Ref. Obigia (Eichenbühl) leicht; Ref. Bodding (Schmalzau) leicht; Wehrm. Ott leicht; Ref. Bläder (Eppstein) schwer; Ref. Herr (Kellern) leicht; Ref. Stroh 2. (Sanktchen) leicht; Wehrm. Augermann (Schlossborn) leicht.

12. Kom. v.: Ref. Glügel (Oberzeugeheim) verlo. bei der Truppe.

Infanterie-Regiment Nr. 81, Frankfurt a. M.

(Höhe vom 29. 9. bis 13. 10. und Champen vom 2. bis 4. 10. 14.)

Ref. Albus (Wohlsdorf) verlo.; Ref. Otto Kilian (Wiesbaden) leicht; Ref. Roth 1. (Oberbrechen) leicht.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 87, Frankfurt a. M., Limburg, Mainz.

Ref. Ref. Knapp (Kirberg) tot; Wehrm. Diehl (Altenkirch) leicht.

Berichtslage früherer Angaben:

Ref. Weigand (Holzhausen) bisher verlo. ist tot.

Reserve-Feld-Artillerie-Regiment Nr. 25, Darmstadt.

(Einsätze vom 20. bis 25. 10. 14.)

Can. Philipp (Ullingen) leicht.

1. Pionier-Bataillon Nr. 21, Mainz.

(Von Quesnoy am 2. 11. 14.)

Gehr. Reuter (Schierstein) leicht.

### Sitzung der Stadtverordneten.

= Wiesbaden, 20. November.

Anwesend sind 36 Stadtverordnete. Als Leiter der Verhandlungen: Stadtverordneten-Vorsteher Justizrat Dr. Albrecht.

Zu dem ersten Gegenstand der Beratungen:

Aufnahme eines Darlehens bei der Landesversicherungsanstalt in Kassel,

erstattet für den Finanzausschuss den Bericht Stadtb. Dr. Dreher. Die Landesversicherungsanstalt Hessen-Nassau gibt zu Zwecken der Förderung der öffentlichen Gesundheitspflege sowie zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit Darlehen, welche mit 4 Prozent verzinslich und nach dem Krieg rückzahlbar sind. Auch Wiesbaden hat sich um ein größeres Darlehen beworben, es können ihm aber vorerst nur 300 000 M. zur Verfügung gestellt werden. Die Aufnahme dieses Darlehens wird ohne Widerspruch gutgeheissen.

Über die

Beteiligung der Stadt an der geplanten Wiesbadener Kriegs-Kreditkasse, G. m. b. H.,

berichtet Stadtb. Kommerzienrat Haeffner: Der Krieg hat in Handel und Gewerbe eine Einschränkung des Kredits herverufen; die Aufständen gehen schwer ein, die Waren finden schlechten Absatz und neue Geschäfte müssen oft unter Ausschaltung des Kredits abgeschlossen werden. Ein von vielen Seiten als Mittel gegen diese Kreditnot verlangtes allgemeines Moratorium ist nach eingehenden Erörterungen wegen seiner gefährlichen Einflüsse auf die gesamte Wirtschaft in Deutschland nicht gewährt worden. Der Bundesrat hat aber Erleichterungen geschaffen durch die Verordnungen über die gerichtliche Bewilligung von Zahlungsfristen und die Zulässigkeit der Geschäftsaufführung zur Abwendung des Konfusses. Diese Maßnahmen können aber nicht in allen Fällen verhindern, daß auch durchaus geführte Geschäfte durch den Krieg in Bedrängnis geraten. Die Reichsbank, welche durch die ihr angegliederten Darlehnsklassen auch nicht in allen Fällen helfen kann, hat nun bald nach Ausbruch des Krieges eine Hilfe für die Kreditinhaben in der Weise gewährt, daß sie besondere Gesellschaften, welche sich eine Befriedigung des durch den Krieg hervorgerufenen Kreditbedürfnisses zur alleinigen Aufgabe machen, unterstützen, indem sie ihnen in der 4- bis 5-fachen Höhe des Gesellschaftskapitals Disconto-Kredit einräumen. Von dieser Hilfe durch die Reichsbank haben bereits an vielen Orten Deutschlands neugegründete Gesellschaften Gebrauch gemacht. In Wiesbaden ist die Frage, ob ein Bedürfnis zur Gründung einer Kriegs-Kreditkasse vorliegt, von verschiedenen Seiten geprüft worden; diese Prüfungen führten nach Beurteilung der Kreditfrage dazu, daß sowohl von der Handelskammer als auch von der Stadtverwaltung der Plan zur Gründung einer Kriegs-Kreditkasse ins Auge gefaßt wurde. Während jedoch die Handelskammer an eine Kreditorganisation für den gesamten Handelskammerbezirk, und zwar auf genossenschaftlicher Grundlage dachte, strebte die Stadtverwaltung eine Kredithilfe nur für das Stadtgebiet, und zwar unter besonderer Beteiligung der hiesigen Vorschußvereine an. Der Wunsch der Handelskammer und der Stadtverwaltung, die Schaffung zweier Organisationen nebeneinander zu vermeiden, führte zu der Einigung, daß die Handelskammer sich bereit erklärte, sich an der von der Stadtverwaltung geplanten Kreditorganisation für den Stadtbezirk Wiesbaden zu beteiligen, und zwar mit einem Beitrag im Verhältnis der Bedeutung der Stadt selbst zu dem gesamten Handelskammerbezirk.

Nach den Vorbesprechungen zwischen der Stadt einerseits und der Handelskammer beginnt den Vorschußvereinen andererseits fand am 14. Oktober d. J. eine Besprechung zwischen den interessierten Kreisen statt, welche über alle grundlegenden Fragen im wesentlichen eine Übereinstimmung erzielte und zur Wahl eines Organisationsausschusses führte,

welcher einen Entwurf für die Sitzungen ausarbeiten sollte. Der Organisationsausschuß einigte sich am 27. Oktober d. J. über Inhalt und Form der Sitzungen; der Entwurf wurde dem Handelsregister-Richter vorgelegt, erfuhr auf dessen Antrag noch einige Änderungen und liegt zurzeit der Reichsbank vor zur Prüfung, ob die Reichsbank der geplanten Gesellschaft die bereits anderen Gesellschaften eingerührte Vergünstigung eines Disconto-Kredits in Höhe des 4-fachen Betrags des Gesellschaftskapitals gewähren will.

Wesentlich sind für die Sitzungen die §§ 2 und 4, welche den Zweck der Gesellschaft, die Höhe des Gesellschaftskapitals und die an der Gesellschaft beteiligten Kreise festlegen. Diese Paragraphen werden daher im Wortlaut nachstehend wieder gegeben:

§ 2. Die Gesellschaft begreift, kreditwürdig, in Wiesbaden ansässigen Personen, besonders kleinen und mittleren Handels- und Gewerbetreibenden, deren Kreditbedürfnis nur durch den Krieg entstanden ist und nicht durch bestehende Geldinstitute befriedigt werden kann, auf Alzey oder gegen Disconto Kredit zu gewährt. Kredit kann nur mit Genehmigung des Aufsichtsrats, und zwar nur bis 3000 M. gewährt werden. Alle diese Befreiungen muß der Aufsichtsrat mit zwei Dritteln Mehrheit fassen. Mit Stimmeneinhelligkeit kann der Aufsichtsrat die allgemeine Erhöhung der Kreditgrenze beschließen.

§ 4. Das Stammkapital der Gesellschaft beträgt 250 000 M. Darauf legen bat ein: 1. die Stadtgemeinde Wiesbaden 75 000 M.; 2. die Nassauische Bank 30 000 M.; 3. die Handelskammer zu Wiesbaden 10 000 M.; 4. die Handwerkskammer zu Wiesbaden 10 000 M.; 5. der Lokal-Gewerbeverein zu Wiesbaden 5000 M.; 6. der Vorschußverein Wiesbaden, G. m. b. H. 40 000 M.; 7. die Vereinsbank zu Wiesbaden, G. m. b. H. 20 000 M.; 8. die Deutsche Bank, A.-G. 10 000 M.; 9. die Direktion der Disconto-Gesellschaft, Kommandit-Ges., auf Altien, 10 000 M.; 10. die Bank für Handel und Industrie, A.-G. 10 000 M.; 11. die Dresdenner Bank, A.-G. 10 000 M.; 12. die Mitteldeutsche Kreditbank, A.-G. 10 000 M.; 13. die Kommandit-Gesellschaft in Firma Marcus Verlē u. Co. 10 000 M.

Auf die Stammeinlagen werden zunächst nur 25 Prozent eingezahlt, weitere Eingaben erfolgen auf Anordnung des Aufsichtsrats. Zu Nachschüssen sind die Gesellschafter nicht verpflichtet. Die Gesellschaftsanteile können ganz oder teilweise nur mit Genehmigung des Aufsichtsrats übertragen werden.

Der Antrag des Magistrats lautet: „Die Stadtverordneten-Versammlung wolle eine Beteiligung der Stadt mit 75 000 M. an den geplanten Wiesbadener Kriegs-Kreditfasse, G. m. b. H., deren Gesellschaftskapital 250 000 M. beträgt, beschließen und den Magistrat mit allen weiteren Maßnahmen, insbesondere auch bezüglich nahträglicher Änderung der Sitzungen, beauftragen.“

Der Finanzausschuß empfiehlt einstimmige Annahme des Magistratsantrags. Dem Antrag wird zugestimmt.

Stadtb. Dr. v. O. ist der Berichterstatte des Finanzausschusses zu dem Antrag auf

### Bewilligung von 3750 M. zur Beschaffung weiterer Liebesgaben.

Die erste größere Liebesgabenwendung für die beiden Wiesbadener Regimenter ist unter 7. November abgegangen. Unterzeug und Wollsachen sind den beiden Bataillonen des Landwehr-Regiments vom Roten Kreuz in einer Menge zur Verfügung gestellt worden, daß ein Bedarf dafür weiter nicht mehr vorliegt. Vorerst sollen daher die beiden Bataillone des Reserve-Infanterie-Regiments 80 mit Regimentsstab und Maschinengewehrkompagnie bedacht werden. 3750 M. sind dafür vorgesehen. Später soll eventuell auch das Reserve-Infanterie-Regiment 228 Liebesgaben erhalten. Die 3750 M. werden einstimmig bewilligt. An die Bataillone soll die Anfrage gerichtet werden, ob sie jetzt oder in einigen Wochen die Gaben zu haben wünschen. — Oberbürgermeister Geh. Rat Glässing bringt die Donations-Scheine zur Verlesung, welche für die früheren Liebesgaben von den 80ern und 27ern eingegangen sind.

Für die Erweiterung und Einfriedigung des Hofes der Schule an der Blumenthalstraße wird ein Kredit in Höhe von 6300 M. nachgesucht. Die Schule hat nach dem vom Stadtb. Finanz erlassenen Bericht des Bauausschusses drei Schulhäuser; einer der selben, derjenige für Knaben, ist zu klein und bedarf der Erweiterung. Die Arbeiten sollen während der nächsten Sommerferien zur Ausführung gebracht werden. Die Erdarbeiten eignen sich zu Notstandsarbeiten. Die 6300 M. sollen den Baukrediten entnommen werden. Die Versammlung bewilligt den Betrag.

Stadtb. Schwanz berichtet über die neue Vorlage des Magistrats zur

### Bereitstellung von Mitteln für Notstandsarbeiten.

Die Vorlage sieht zum erstenmal in größerem Umfang Notstandsarbeiten zur Herstellung von Straßen im Stadtgebiet vor, während früher in der Regel Waldstraßen als Notstandsarbeiten ausgeführt wurden. Vom Magistrat werden angefordert 250 000 M. in denen ca. 80 000 M. Arbeitssöhne enthalten sind. Zur Ausführung vorgesehen sind die Niederbergstraße, die Fidicstraße, die Hildastraße, am Melonenberg, Fritz-Kalle-Straße, Anton-Wahl-Straße und Wilhelmstraße. In sämtlichen Straßen werden die Erdarbeiten vorgenommen und in der Niederbergstraße, Fidicstraße und Hildastraße auch die Kanalisation und die Leitungen der Wasser- und Lichtwerke gelegt. Die Ausführung von Notstandsarbeiten durch Herstellung von Straßen im Stadtgebiet ist dadurch möglich geworden, daß die Grundstückseigentümer nach langwierigen Verhandlungen mit der Stadtverwaltung die in die Straßen fallenden Grundstücksfächer zur Verfügung gestellt haben, zum Teil unter gewissen Bedingungen, auf die die Stadtverwaltung in Verpflichtung der Kriegslage eingegangen ist. Nur ein Anlieger der Wilhelmstraße hat sein Grundstück für den Straßenbau nicht zur Verfügung gestellt. Es ist aber möglich, die Erdarbeiten auszuführen unter Umgehung dieses Grundstücks. Die Ausführung von Notstandsarbeiten im Stadtgebiet durch Herstellung von Straßen bietet den großen Vorteil, daß dadurch Anlagen geschaffen werden, die dem Anbau und somit der Städtevergrößerung sehr förderlich sind. Dazu kommt, daß die Stadtverwaltung die dadurch entstehenden Kosten beim Anbau wieder erhebt erhält, während die Kosten, die für die Anlegung von Waldstraßen ausgegeben werden, mangels eines Anbaus an diesen Straßen zum Rückstoß niemals kommen.

Da die meisten Straßenausführungen, die vorgesehen sind, sich in Gebieten befinden, in denen das Umlegungsverfahren nach der Ley Adides eingeleitet ist, so haben auch die Anlieger von dem Augenblick der Beendigung des Um-

legungsverfahrens noch der Ley Adides ab die stadtseitig aufgewandten Beiträge zu verzinsen. Durch die Vorlage wird nicht allein den hiesigen arbeitslosen Arbeitern Arbeit gegeben, geschaffen werden, es werden auch die hiesigen Unternehmen, da Kanal- und Wasser- und Lichtleitungen gelegt werden, ein neues Arbeitsfeld finden. Gleichzeitig werden auch den Grundstückseigentümern dadurch, daß ihr Grundstück nunmehr aufgeschlossen und anbaubar gemacht wird, wesentliche Vorteile entstehen. Es ist deshalb dringend zu erhoffen, daß sich noch weitere Grundstückseigentümer bereit finden lassen werden, die Grundflächen dem Magistrat zur Verfügung zu stellen zur Herstellung von Straßen, damit auch für die Folgezeit Notstandsarbeiten im Stadtgebiet ausgeführt werden können, die gegenüber Notstandsarbeiten im Wald die gleichartigen Vorteile für alle Teile der Bevölkerung bringen. Der Ausschuß ersucht um einstimmige Annahme des umfänglich ausgearbeiteten Magistratsantrags. Seinem Antrag wird stattgegeben.

Den Fluchtlinienplan der Grillparzerstraße zwischen Wöbbach- und Frauenlobstraße beantragen die Interessenten, Architekt Dörr und Konsorten, mit Rücksicht auf den geringen dort zu erwartenden Verkehr in der Art abzuändern, daß Straßenplanum sowohl wie Vorgärten eine Verhöhung erfährt. Nach dem Vorschlag des Ausschusses-Referenten soll die Straße, für welche eine Breite von 13 bis 15 Meter in Aussicht genommen war, eine solche von 11 Meter, die Vorgärten aber sollen statt 5 bis 6 Meter 5,50 Meter Breite erhalten. — Diese Anträge werden gebilligt.

Von 11 Stadtverordneten, Baumbach und Genossen, ist der Antrag gestellt worden, die Abstimmung über den früher abgelehnten Antrag des Magistrats, betr. die

### Einführung von Freifahrtscheinen für die Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung

auf den hiesigen Straßenbahnen, aufzuheben. Die Ablehnung des Antrags war mit geringer Mehrheit und lediglich mit Rücksicht auf eine Art Kontrolle erfolgt, welche über die Verwendung der Freifahrtscheine geführt werden sollte. Stadtverordneten Baumbach begründete seinen Antrag durch den Hinweis darauf, daß man den Stadtverordneten doch nicht wohl zumutet könne, die vielen Fahrten, die sie nach dem Rathaus zu machen hätten, aus ihrer Tasche zu bezahlen. Es sei unrichtig was behauptet worden, daß den Stadtverordneten Fahrt begahlt werden sollten, die sie in ihrem eigenen Interesse unternähmen. Er ersuche auch die, für seinen Antrag zu stimmen, welche für ihre Person nicht gewillt seien, von den Freifahrtscheinen Gebrauch zu machen. — Es handelt sich bekanntlich um die Überlieferung von Fahrcheinheften an die Stadtverordneten. Jede Fahrt, bei welcher ein einmaliges Umsteigen stattgefunden ist, kommt die Stadt auf 10 Pf. zu stehen. Wenn das eine Hestchen verbraucht ist, ist ein weiteres zu verlangen. Der Antrag auf Einführung der Freifahrtscheine wird mit 19 gegen 17 Stimmen beschlossen. Dagegen stimmt ge- schlossen die Rechte. — Die

**Neuwahl von zwei Mitgliedern des Magistrats**  
beantragte Stadtb. v. Ed mit Rücksicht auf die Kriegszeit, so wie darauf, daß es mit der Vermehrung der Zahl der unbefoldeten Mitglieder des Magistrats ja nicht so sehr viele, vorläufig von der Tagesordnung abzusehen. — Stadtb. Dr. v. Ed die namens seiner Fraktion stimmt mit Rücksicht auf das Fehlen vieler Stadtverordneten zu. Die Abstimmung wird dem Antritt nach einstimmig beschlossen.

Außerhalb der Tagesordnung bittet Stadtb. Baumbach an maßgebender Stelle dahin vorstellig zu werden, daß

Wiesbaden bei der Beweisung von Vermüdeten etwas mehr berücksichtigt werde, weil es gelingen könne, manche wackelige Existenz zu erhalten. — Oberbürgermeister Glässing: Der Magistrat habe bereits einschlägige Schritte getan. Nach anfänglichem Widerstand, welcher sich auf die Behauptung stützte, daß es möglich sei, in den Wiesbaden benachbarten Ortsteilen die Leute billiger unterzubringen, sei es ihm auch gelungen, gewisse Zugänge zu erhalten, hauptsächlich im Hinblick darauf, daß die Interessen von Wiesbaden bei dem Kriegsausbruch durch die Ausweisungen besonders schlecht wegkommen seien; später aber wurde doch ein ablehnender Bescheid erteilt. Neuerdings scheint die Stimmung für Wiesbaden etwas günstiger geworden zu sein, und es bestehen Aussichten dafür, daß dem diesbezüglichen vom Regierungspräsidenten und vom Generalarzt Dr. Edler unterstützten Wunschen entsprochen wird.

Zu der **Zusammenlegung von Schulen**  
führt Stadtb. Finanz aus, er würde es belogen, wenn, wie daß der Fall sein sollte, Kinder, welche zurzeit die Mittelschule an der Rheinstraße besuchen, später in die Schule an der Stiftstraße umgesetzt würden. — Beigeordneter Kärtner: Gleich zu Beginn des Krieges hätten der Militärvorwaltung fünf städtische Schulen überwiesen werden müssen. Jetzt seien weitere 2000 Soldaten unterzubringen. Nicht nur die Rheinstraßenschule, sondern auch das Realgymnasium an der Oranienstraße muß geräumt werden. Das werde ja manchem nicht passen, die Stadt aber könne sich der Verpflichtung ihrerseits alles zu tun, was der Ausbildung der Mannschaften förderlich sei, nicht entziehen. Von der Verwendung des Museums-Neubaus als Kaserne könne aus Gründen, die früher schon zur Erörterung gelangt seien, nicht wohl die Rede sein. — Stadtb.

den länger belassen werde. — Beigeordneter Körner: Eine Einschränkung des Unterrichts in der gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsschule sei zurzeit unmöglich, weil dem Willen des Ministers widersprechend. Dagegen seien die Kuratoren mit dem Registrier in Übereinstimmung darin, daß auf Antrag in einzelnen Fällen, im Interesse der Belebung eines vorhandenen Notstandes Lehrlinge auf Zeit von dem Besuch des Unterrichts entbunden werden könnten. — Stadtv. Kastiwasser: Allein die entschuldigten Verlämmisse in der Gewerbeschule beließen sich heute auf 50 Prozent. Das gewerbliche Leben stehe zurzeit keineswegs still. Die Belegung des Unterrichts ganz auf die Abendstunden gehe nicht an. — Stadtv. Degenhardt: Es habe nicht wie angenommen werde — die eine Schule in dem Gebäude der Oberrealschule am Bieletting nur vormittags, die andere nur nachmittags Unterricht, sondern es wechsle wocheweise ab.

In geheimer Sitzung wurde der vorgeschlagenen Abänderung des Kaufvertrags mit dem Director Dr. Nach über das Grundstück des Neidenz-Theaters zugestimmt. Es handelt sich um Stundung der vereinbarten Abzahlung von Hypothekengeldern, die mit Rücksicht auf die Kriegszeit, unter der die Bühnen besonders zu leiden haben, beantragt worden war.

## Aus Stadt und Land.

### Wiesbadener Nachrichten.

#### Die Kartoffelnot.

Schneidiger als in Preußen geht man in Hessen vor, um der Kartoffelnot entgegenzutreten. Die Bürgermeisterei Mainz hat z. B. die Anordnung getroffen, daß in den zum Stadtgebiet gehörenden Vororten die gesamten noch lagernden Kartoffelvorräte der Produzenten durch städtische Beauftragte festgestellt werden. Die Produzenten selbst wurden aufgefordert, ihre Vorräte auf den Ortsverwaltungen anzugeben. Dies geschah bereits am Samstag. Die gemachten Angaben werden durch die Beauftragten der Stadt in den Kellern nachgeprüft. Die Produzenten haben gleichzeitig ihren eigenen Bedarf für den Haushalt und Viehstand sowie an Saatkartoffeln anzugeben. Die über diesen eigenen Bedarf hinausreichenden Vorräte müssen alsbald dem Konsum zugeführt werden. Gegebenenfalls erfolgt die Enteignung durch die Stadt! In diesem Fall werden den Landwirten 6 M. 50 Pf. per Meter gezahlt und die Kartoffeln, dann durch städtische Bedienstete mit städtischem Fuhrwerk abgeholt, um den Käufern in der Stadt zugeführt zu werden. Die gleiche Maßnahme ist auch in anderen Orten Rheinhessens bereits im Gange.

In Hessen arbeitet dennoch der behördliche Apparat ausgezeichnet. Was sich die Landwirte unserer Gegend zum Teil erlauben, geht aus der wiederholten festgestellten Tatsache hervor, daß sich einzelne Bauern weniger Kartoffeln zu den Kreisen zu liefern, zu denen sie vor einigen Wochen verlaufen haben, weil ihnen diese Preise — 6 M. 50 Pf. der Doppelzentner — zu niedrig sind. Sie hoffen, erheblich mehr herauszuholzen. Selbstredend können sie von den Häusern auf Einhaltung der Lieferungsverträge — als solche stellen sich die mündlichen Zusagen von Lieferungen dar — verzögert werden, und es wäre zu wünschen, daß die Häuser von ihrem gesetzlichen Recht Gebrauch machen würden. Das Verhalten vieler Landwirte zeigt am besten, daß man sehr wohl von einem Festhalten der Kartoffeln aus Spekulationssicht reden kann, mit anderen Worten: von einer wucherhaften Ausbeutung der Notlage des Volkes, die nicht einen Tag länger geduldet werden sollte. Die Landwirte sollten Gott danken, daß unser tapferes Heer den Krieg von ihren Fluren ferngehalten hat, und, anstatt aus der für sie ohnehin besonders günstigen Kriegslage eine Bereicherung auf Kosten ihrer notleidenden Volksgenossen anzustreben, sollten sie eigentlich ein Opfer zugunsten des allgemeinen Wohls bringen. Das ist ihnen allerdings oft genug vorenthalten worden, ohne daß es etwas genutzt hat, deshalb muß die Staatsregierung auffordern werden, die allein in der Lage ist, dem herrschenden Notstand abzuhelfen.

Wie man uns mitteilt, ist auf dem Wiesbadener Wochenmarkt ein Schild mit der Aufschrift: „Kartoffelpreis: 22 Pf. der Kumpf“ (oder so ähnlich) angebracht, in unmittelbarer Nähe des Schildes werden aber 5 Pf. für das Pfund verlangt. Will die Stadt nicht zeigen, daß es ihr mit ihrer Drohung, einen Höchstpreis für den Kleinverkauf festzusetzen, wenn nicht als 4 Pf. für das Pfund verlangt werden, Ernst gesetzt ist?

#### Die Schulen und die Siege.

Es ist in weiten Kreisen der Wiesbadener Bevölkerung unangenehm aufgefallen, daß anlässlich des letzten großen Hindenburgsieges die höheren Schulen am Dienstag ihre Pforten um 10 Uhr schlossen, während die Volks- und Mittelschulen nicht feierten. Der Mangel über diese offenbar durch nichts berechtigte Ungleichheit kommt auch in der folgenden Zuschrift eines Lehrers — einer von vielen! — zum Ausdruck:

„Die am Montagnachmittag um 4 Uhr eingetroffene Siegesnachricht aus dem Osten löste überall helle Begeisterung aus. Nur an den maßgebenden Stellen unserer Volks- und Mittelschulen schien man wenig begeisterungsfähig zu sein. Hier wurde der Unterricht wie alltäglich fortgeführt, teilweise bis 8 Uhr. Die höheren Schulen hielten dann am Dienstag die Siegesfeier nach und entließen ihre Schüler um 10 Uhr; in den Volks- und Mittelschulen aber schlug das Dienstes ewig gleichgestellte Uhr.“ Man fragt sich: Warum läßt man denn beim Siegesgeläute noch die Jugend in der Schulstube sitzen? Die Jugend ist es doch gerade, die am längsten von den Eindrücken dieses Krieges geprägt ist. Solche Eindrücke erhält sie aber nicht zwischen vier fahlen Wänden, sondern dort, wo sich die Bevölkerung um die Telegramme schart, wo man auf den Gesichtern von Tausenden die gemeinsame Freude und Begeisterung liest. Darum: Die Jugend heraus, wenn die Siegesglocken läuten! Noch weit bestlogender ist die ungleiche Handhabung in den verschiedenen Schulen. Ich meine, es gäbe keine Parteien und Klassenunterschiede mehr. Soll die Schuljugend der Volks- und Mittelschulen weniger teilhaben an der Freude über einen Sieg als die der höheren Schulen? Eine einheitliche Regelung läßt sich leicht erzielen, wenn bestimmt wird, daß beim Siegesläuten sofort alle Schulen geschlossen werden.“

In einer Zeit, in der alle Schichten des Volkes die größten Opfer für das Vaterland bringen, muß alles vermieden

werden, was nach einer Bevorzugung einzelner Kreise aussieht. Wir sind zwar überzeugt, daß in dem vorliegenden Fall von einer absichtlichen Bevorzugung der Schüler der höheren Lehranstalten nicht geredet werden kann, schließen uns aber doch dem berechtigten Wunsch auf eine einheitliche Regelung des Schularfalls bei Siegesfeiern an.

#### Sammelt Weihnachtsgaben für unsere Soldaten!

Zum Schluß unserer ausgedehnten Reisegrenzen, in steter Wachsamkeit, allen Unbilden der Nord- und Ostsee ausgesetzt, hatten seit vielen Tagen und Nächten unsere wackeren Seeleute des Augenblicks, da der oberste Kriegsherr auch sie zum Kampf rufen wird. Zeigen wir ihnen, daß auch ihrer das Vaterland treu gedient und voll Vertrauen auf seine junge, opferbereite Flotte steht, indem wir zur Verdichtung ihres Weihnachtsfestes beitragen. Besonders erwünscht sind kleine, für den einzelnen Mann bestimmte Pakete, die in Kisten zu 100 oder 50 Stück verpackt mit der Aufschrift „Kriegsgut, Weihnachtsgabe für die Marine“, mit Angabe der Zahl der eingelagerten Pakete versehen, bis Anfang Dezember eingeschickt sind. Ihr Inhalt wäre aus nachstehenden Gegenständen zusammenzustellen: Strümpfe, Kämme, Seife, Taschentücher, Taschen mit Räucherzeug, warme Handschuhe, Pulswärmer, Haarbürsten, Taschenmesser, Postkarten, Notizbücher, die sich als Kriegstagebücher eignen, Bleistifte, Zigarren, Zigarettenhalter, Zigaretten, Zigarettentaschen, Tabak, Pfeifen, Staubdab, Schokolade und Ähnliches, was als Weihnachtsgeschenk erfreut. Wer nicht selbst in der Lage ist, soße Pakete anzufertigen, sende Geldspenden an die folgenden Sammelstellen:

1. Zentralverteilungsstelle: Großadmiral v. Koester, Kiel, Seebahnschiffsbazarett. Bei großen Sendungen empfiehlt es sich, sie dieser Zentralstelle vorher anzumelden. Es wird alsdann von ihr Bescheid erteilt werden, an welche der nachstehenden Stellen die Sendungen zu richten sind, um zu vermeiden, daß Anhäufungen an Stellen mit geringem Bedarf stattfinden. Besondere Wünsche werden nach Möglichkeit berücksichtigt. 2. Sammelstelle für freiwillige Liebesgaben der Kaiserlichen Marine Berlin. Viceadmiral a. D. Winkler, Reichs-Marinamt. 3. Sammelstelle usw. Kiel. 4. Sammelstelle usw. Cuxhaven. 5. Sammelstelle usw. Wilhelmshaven. Unter Benutzung dieser Adressen erfolgt die Beförderung frachtfrei.

Der den Gaben beizufügende Frachtbrief soll den Inhalt der Sendungen und die empfängende Stelle genau angeben. Jedes Frachtstück muß mindestens auf 2 Seiten mit einer mit den Angaben des Frachtbriefs übereinstimmenden Aufschrift (aufgedrehter Zettel) verkleidet sein. Unter den Deckel in die Kiste ist ein weiteres Inkalisierzeichen zu legen. Die Eisenbahnverwaltungen dürfen die Annahme von Militärgut zur Beförderung wegen Mangels an Transportmitteln nicht ablehnen. Als „dringlich“ bezeichnetes Militärgut geht allen anderen Gütersendungen in der Beförderung vor. Kleinere Sendungen sind als Postpaket zu senden. In diesem Falle muß das Porto vom Absender getragen werden. Die für bestimmte Marineangehörige in Belgien bestimmten Weihnachtsgaben sind in dauerhaft, gut und fest vernagelte Holzkisten zu verpacken und werden am besten der Zentralstelle in Berlin zugeführt. Das Gewicht der einzelnen Kiste soll möglichst 75 Kilogramm nicht überschreiten.

#### Die Stellenlosigkeit in den kaufmännischen Verbänden.

Für die Kriegszeit sind die Stellenlosenklassen der Berufsvereine von besonderer Bedeutung. Das Reichsarbeitsblatt, das vom Kaiserlichen Statistischen Amt herausgegeben wird, bringt in seiner letzten Nummer eine Übersicht über diese Leistungen der Berufsvereine im 3. Vierteljahr. Dennoch haben die drei großen kaufmännischen Verbände in diesem Zeitraum 151 019 M. an ihre Stellenlosen Mitglieder ausbezahlt. Und zwar der Deutschnationale Handlungsbünderverband (Hamburg) an 744 Personen 70 752 M., der Verein für Handlungskommission 1858 (Hamburg) an 697 Personen 28 460 M. und der Verband Deutscher Handlungsbüroen (Leipzig) an 552 Personen 41 798 M. Im 4. Vierteljahr werden zweifellos an die Stellenlosenklassen aller Berufsvereine noch höhere Anforderungen gestellt werden, weil es in diesem Vierteljahr die Einwirkungen des Krieges voll in die Erscheinung treten.

— Das Spiel mit dem Revolver. Ein schwerer Unfall ereignete sich gestern nachmittag in dem Gasthof Bahnhofstraße 11. Die 19 Jahre alte Tochter Marie des Wirtes Mödner machte sich mit dem Revolver eines Offiziersburschen zu schaffen; dabei entlud sich die Waffe und die Kugel traf das Mädchen so unglücklich in den Kopf, daß es auf dem von der Sanitätswache vorgenommenen Transport in das städtische Krankenhaus starb. Das Dienstmädchen der Familie Mödner, das bei dem unglücklichen Vorfall zugegen war, regte sich dergesten auf, daß es in Krämpfe verfiel und ebenfalls von der Sanitätswache in das Krankenhaus gebracht werden mußte.

— Personal-Nachrichten. Herr Richard Dreyer, Studierender der Naturwissenschaften an der Universität Marburg, ein Sohn unserer Stadt, erwarb sich dort erst bei dem Diplom als Dr. phil. mit dem Präfikat „cum laude“.

— Kleine Notizen. Wir machen darauf aufmerksam, daß die vom Verein für jüdische Geschichte und Literatur unterhaltene Volksbühne (Toombehalle) heute abend 9 Uhr wieder eröffnet wird. Gäste, insbesondere unsere Krieger, sind willkommen. Stridaarbeiten vom Roten Kreuz werden aus-

#### Vorberichte über Kunst, Vorträge und Verwandtes.

— Königliche Schauspiele. Die Nebenfolge der Abonnementbuchstaben für die nächste Woche ist folgende: Sonntag C. Montag geschlossen. Dienstag A. Mittwoch D. Donnerstag B. Freitag D. Samstag C. Sonnabend A. Montag geschlossen.

#### Aus dem Vereinsleben.

##### Dorberichte, Vereinsversammlungen.

\* Eine Totenfeier veranstaltet der Christl. Verein junger Männer, Cranienstraße 15, am nächsten Sonntag den 22. November, abends 8 Uhr, im Lutherial der Biekerkirche. Herr Generalsuperintendent Ohly hat die Ansprache freundlich übernommen. Herr Pfarrer Schnäßer wird eine Ansprache zum Gedächtnis der auf dem Schlachtfeld gefallenen Vereinsmitglieder (bis heute sind 5 Mitglieder gefallen) halten. Pfarr. Marie Ebelius, die über eine tiefe Sowjetunion verfügt, hat ihre Mitwirkung angeboten und wird einige Vorträge halten. Defamatorische Darbietungen und Vorträge des Gemüths Chors des Vereins werden zur Schaltung des Heiter beitragen. Zu dieser Feier ist jedermann herzlich eingeladen.

## Provinz Hessen-Nassau.

### Regierungsbezirk Wiesbaden.

= Geisenheim, 10. Nov. Der Kaufmannische Verein Mittel-Rheingau hat in seiner außerordentlichen Generalversammlung am 17. November beschlossen, außer den bereits bewilligten 100 M. weitere 200 M. dem Roten Kreuz zu überweisen. Ferner wurden aus dem Vereinsvermögen 200 M. für die kriegsbeschädigten in Österreich und 100 M. für die durch den Krieg in Rot geretteten Familien in Elsass-Lothringen bewilligt.

hd. Frankfurt a. M., 20. Nov. Der Stadtverordnete von Lefau, der 1907 nationalliberaler Reichstagsabgeordnete in Frankfurt war und als Oberleutnant den Krieg mittwochs, ist in den Kämpfen in Nordfrankreich gefallen.

FC. Limburg, 17. Nov. Im nahen Taufkirchen verstarb ein in ganz Nassau bekannter katholischer Geistlicher, der Detlef Ober, im 74. Lebensjahr. Der Verlobte, der aus Hallgarten im Rheingau gebürtig ist, batte am 27. Dezember dieses Jahres sein goldenes Priesterjubiläum begehen können.

## Neues aus aller Welt.

Eine kaiserliche Anerkennung. Köln, 19. Aug. Vor einiger Zeit konnten wir berichten, daß ein bissiges Dienstmädchen seine gesparten Sparschilde in Höhe von über 2000 M. der stadtlohnischen Kriegsamtssammlung überwiesen hat. Diese hochberühmte Tat des einfachen Mädchens ist heimlich in öffentlicher Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung gesührend gewürdigt worden. Die Kaiserin schenkte darauf dem opferfreudigen Mädchen ein katholisches Gebetbuch mit eigenhändiger Widmung. Nunmehr traf an das Dienstmädchen folgendes Schreiben ein: Grobes Dankeswort, 3. Nov. 1914. Se. Majestät der Kaiser und König haben mit Freuden vernehmen, daß Sie Ihre Sparschilde für die Zwecke der stadtlohnischen Kriegsamtssammlung in höchster Weise zur Verfügung gestellt haben. In Anerkennung dieser Betätigung opferwilliger, vaterländischer Geistlichkeit haben Se. Majestät Ihnen die beispielhaft goldene Brosche zu verleihen geruht. Auf Allerhöchsten Befehl seye ich Sie hieron in Kenntnis. Der Geheimrat Dr. Will. Geb. Rat v. Valentini. — Die beispielhaft goldene Brosche ist ein Kunstwerk eines Berliner Goldschmieds.

Zum drittenmal dem Rufe des Abniss gefolgt. Göttingen, 19. Nov. Der 70jährige Amiral Hauptmann des Landsturms Rohde in Göttingen, der 1866 an der Schlacht bei Königgrätz und dem Gefecht bei Blumenau teilnahm, 1870 sich bei Cambrai das Eisne Kreuz erwarb und ferner vor New Orleans und Le Mans focht, stellte sich jetzt, immer noch jugendlich, abermals in die Reihen der Streiter für das Vaterland. Er traf in seinem Garnisonort ein, um die Führung einer Kompanie in einem Landsturm-Gefechtbataillon an übernehmen.

Einer, der das Leben zu schämen weiß! Ein Kriegsteilnehmer erzählt der „Frz. Ztg.“: Bei den Kämpfen in den letzten Wochen westlich von Aix wurde von einigen Kavalleristen ein französischer Infanterist eingeschossen, der seiner Gefangenennung nach den geringsten Widerstand entgegensezte. Nach der üblichen Bekleidung wurde an ihn die Kugel getrichtet, weshalb er sich dann gar nicht gewebt, sondern geschlossen, sondern sofort seine Arme gen Himmel gestreckt habe. Ohne zu äußern, ob der Heldenkreis mit listigem Lächeln die klassische Antwort: „Liebet eure Feinde. Dies besorgen unsere braven Truppen und unsere unermüdlichen Arzte und Krankenpfleger und unsere gleich ihnen aufopferungsvollen Schwestern vom Roten Kreuz. Sie befolgen dies nicht mit Rückicht auf das Ausland, sondern aus ihrem Gewissen und dem Gebot der Selbstsacrifizierung. So verlangt es die Gefürtung des deutschen Volkes. Daran kann auch nichts durch den ausfälligen Umstand geändert werden, daß einzelne in unsere Hand gefallene Ausländer Brüder oder Söhne feindlicher Staatsmänner sind.“

## Letzte Drahtberichte.

### Deutsche Gesetzung.

W. T.-B. Berlin, 20. Nov. (Nichtamtlich.) Die „Nord. Allg. Ztg.“ schreibt: Infolge der an sich zu begreifenden Erregung über das Schicksal unserer in feindlicher Gefangenshaft befindlichen Landsleute ist in vereinzelten Presseausgaben der Tod von feindlichen Ausländern in deutscher Gewalt, z. B. des jungen Delessie oder des Bruders von Sir Edward Grey gefordert worden, wenn das Los unserer Gefangenen nicht in kurzer Zeit ein besseres wird. Die Erbitterung mag solche Augenblicke entschuldigen; sie trug aber wird geführt gegen eine feindliche Staatsgewalt und nicht gegen einzelne Menschen, weil sie Angehörige des feindlichen Landes sind. Sogar für die feindlichen Kämpfer gilt, sobald sie verwundet oder gefangen sind, das christliche Gebot: Liebet eure Feinde. Dies besorgen unsere braven Truppen und unsere unermüdlichen Ärzte und Krankenpfleger und unsere gleich ihnen aufopferungsvollen Schwestern vom Roten Kreuz. Sie befolgen dies nicht mit Rückicht auf das Ausland, sondern aus ihrem Gewissen und dem Gebot der Selbstsacrifizierung. So verlangt es die Gefürtung des deutschen Volkes. Daran kann auch nichts durch den ausfälligen Umstand geändert werden, daß einzelne in unsere Hand gefallene Ausländer Brüder oder Söhne feindlicher Staatsmänner sind.

Deutsche Kriegsgefangene in Paris entdecken einen Goldschatz.

W. T.-B. Rom, 20. Nov. Das „D. L.“ schreibt: Hier ist aus Paris die Nachricht eingetroffen, daß die bei Bauarbeiten an der Abtei Montfort beschäftigten deutschen Kriegsgefangenen durch Zufall einen reichen Goldschatz aus der Zeit Ludwigs des XIV. entdeckt haben.

Eine italienische Bezeichnung auf die österreichische Kriegsanleihe

W. T.-B. Wien, 20. Nov. (Nichtamtlich.) Der italienische Verein bei der italienischen Nationalbank in Wien zeichnete 100 000 Kronen für die Kriegsanleihe.

Die Schlussabrechnung der „Bugra“.

Br. Leipzig, 20. Nov. (Engl. Drahtbericht. Mr. Bl.) Das Direktorium und der Finanzausschuß der „Bugra“ hielt eine Sitzung ab, deren Gegenstand die Schlussabrechnung war. Es stellte sich die Notwendigkeit heraus, die Garantien und Zeichnungen in voller Höhe in Anspruch zu nehmen. Dieser finanzielle Erfolg folgt der „Bugra“ ist natürlich auf den Krieg zurückzuführen.

W. T.-B. Wien, 20. Nov. (Nichtamtlich.) Der Präsident der geographischen Gesellschaft, Professor Oberhumer, ist nach einer Vereinbarung des Unterrichtsministeriums mit der Columbia-Universität in New York zum Austauschprofessor ernannt worden. Er beabsichtigt, Vorträge über die politische Geographie Europas zu halten.

W. T.-B. Wien, 20. Nov. (Nichtamtlich.) Bei der Geographischen Gesellschaft ist die Mitteilung eingetroffen, daß der bekannte Geograph Professor Machatschek, der in russische Gefangenschaft geraten und in Turkestan interniert worden war, auf Grund der Fürsprache des russischen Gouverneurs von Turkestan von der Regierung freigelassen und bereits in Stockholm eingetroffen ist, von wo er sich nach Wien begibt.



## Arbeitsmarkt des Wiesbadener Tagblatts.

Ortliche Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ in einheitlicher Satzform 15 Pg., davon abweichend 20 Pg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pg. die Zeile.

### Stellen-Angebote

Weibliche Personen.

Kaufmännisches Personal.

Junge Verkäuferin, welche wiegen kann, sofort gesucht. Spanische Obi-Haus, Marktstr. 21, Ecke Grabenstraße.

Lehrmädchen für Metzgerei gesucht. Nähliches Dorfstraße 2. Vorstellen von 2-4 Uhr.

Gewerbliches Personal.

Eine gute Leibwäsche-Büglerin gesucht Büchelstraße 6.

Tüchtiges Mädchen zum 1. 12. für Küche u. Haushalt gesucht. Dorfstraße 2. Vorstellen von 2-4 Uhr.

Zwei Mädchen mit guten Bezeugnissen, w. zu Hause schlafen kann, s. 1. Dez. gesucht Rheinstraße 98, 8 St.

Erfah. Mädchen mit gut. Bezugn. für alle Arbeit in kleinen Haushalt gesucht. Vorstellung nur nachmittags 2-8 Uhr, Geißbergstraße 28, 2.

### Stellen-Angebote

Weibliche Personen.

Kaufmännisches Personal.

Bureau-Ansängerin. Junges Fräulein gesucht für ein Hotel-Büro; Schreibmasch.-Kenntnisse erforderlich. Zwisch. 3 u. 4 Uhr am Samstag und Sonntag vorstellen Kirchgasse 15, Nonnenhof.

Tüchtige Verkäuferin, gewandt im Papierfach, zur Aushilfe sofort gesucht. Papierlager Koch, Ecke Michelberg.

Gewerbliches Personal.

Tüchtiges älteres Mädchen auf 1. Dezember gesucht Moritzstraße 34, Part.

Zum 1. 12. Alleinmädchen gesucht; muß gutbürg. können, 1. und gute Bezeugnisse haben. Zu melden Lorentzring 5, 1. 4-8 Uhr. B19429

Junges Mädchen, aus gut. evang. Familie, zum Erlernen des Haush. gesucht. Klein, Taschengeld. Briefe u. G. W. 17 postlagernd Mainz.

Alleinmädchen

gesucht, gewandt und fleißig, w. evtl. vorsichtig zu Hause schlafen kann. Bülowstraße 15, 3 St. rechts.

### Stellen-Angebote

Männliche Personen.

Kaufmännisches Personal.

Für Versicherungsbüro junger tüchtiger Schreiber für sofort gesucht. Ges. Offert. nebst Gehaltsanträgl. u. G. W. 790 Tagbl.-Verlag.

Selbstständiges braves Mädchen, w. Kochen kann, gesucht. Vorstellen von 5-7 Tannenstr. 9, Bürgeschäft.

Ordentliches Mädchen für gleich gesucht Schillerplatz 4, 1. Stock.

Einfaches williges junges Mädchen, das etwas kochen kann, bei Ehepaar gesucht Abdinghaus Straße 5, 8 r.

Ordentl. tüchtl. Alleinmädchen gesucht Schleicherstraße 8, 1.

Gewandtes Hausmädchen, w. etwas nähen u. büg. f. s. 1. Dez. gesucht. Zu melden am 1. u. 3 oder abends noch 1/2 Tannenstraße 55, 2.

Tüchtl. Alleinmädchen sofort gesucht. Konditorei Haubrunnenstraße 12.

Einfaches Mädchen vom Lande sofort gesucht Schiersteiner Straße 22, Bücherei. B19426

Tüchtl. nettes braves Mädchen gesucht Moritzstraße 55, Part.

Aelt. erfahr. ordentl. Hausmädchen bei guter Behandl. per 1. Dezember gesucht Neugasse 24, 2.

Sauber, tollches Alleinmädchen für Küche u. Haushalt gesucht gesucht Weißheidstraße 23, 2.

Ordentliches Mädchen sofort gesucht für Haushalt. Scharnhorststraße 15, 2. Wirtschaft.

Tüchtiges sauberes Dienstmädchen, welches etwas kochen kann, für sofort gesucht Rheinstraße 115, 1.

Weiteres tüchtiges Hausmädchen mit guten Bezeugnissen gesucht. Vorstellen 12-1 und 6-7 Uhr Sonnenberger Straße 14, Hochparterre.

Junges Mädchen tagsüber für leichte Arbeit u. zum Unterrichten im Geschäft ges. J. Thilo, Theater-Colonialade 6.

Mönchsmädchen verlangt. Pleiß, Kleiststraße 16, 2.

Stellen-Angebote

Männliche Personen.

Kaufmännisches Personal.

Lehrling gesucht für Bureau, gründliche Ausbildung. Off. u. G. W. 789 an den Tagbl.-Verlag.

### Gewerbliches Personal.

Tüchtiger selbständ. Antikalienent geucht. Gaswerk Biebrich.

Schreiner, der Haushaltserbeiten übern., gesucht. Off. u. G. W. 791 Tagbl.-Verlag.

Ein Metzgergeselle

sofort gesucht Moritzstraße 17.

Konditor-Volontär sofort gesucht.

Kondit. Domest. Haubrunnenstraße 12.

Hotelaussiedler u. für Pension,

ar. Arz. Haus-, Reich- u. Allgemein. f. soj. Hugo Lang, gewerbsmäßiger

Stellenberufl. Weißdr. B. T. 3061

Solider lebiger Mann, der die Zentralheizung bedient, wird gegen freie Wohnung gesucht Rerot 23.

Hausbursche sofort gesucht.

Rerotstraße 31, Bücherei.

Junger Mann vom Lande als Hausbursche sofort gesucht Kranzstraße 11/80, Schiersteiner Straße.

Junger Mann von 16 bis 18 Jahren für nachmittags von 1 Uhr ab gesucht. Drogerie Lille, Moritzstraße 12.

### Stellen-Gesuche

Weibliche Personen.

Gewerbliches Personal.

Jüngeres bestes Mädchen, welches kochen kann und den Haushalt verleiht, im Norden bewandert ist und einige Jahre als Städt. tätig war, sucht Stellung als Gefällige Dienstbotin unter G. 790 an den Tagbl.-Verlag.

### Stellen-Gesuche

Männliche Personen.

Gewerbliches Personal.

Bertrauensstellung irgend welcher Art sucht soj. ob. spät. ehem. nicht mehr zuverl. Mann, mittl. Jahre, lieben, em. liebt. Stell. ob. Dienstbotin ob. dergl. Ration kann gestellt werden. Ges. Offerten unter J. 4 an den Tagbl.-Verlag.

## Gesucht

gegen hohe Provision u. Bezeichnung, tüchtiger, bei der bess. Wirtelkundschaft, gut eingeführter F183

## Vertreter

für den Verkauf eines vorzügl. Magazins. Off. mit Angabe der bisherigen Tätigkeit u. f. B. B. 534 an Rudolf Wosse, Frankfurt a. M.

Zum Betrieb eines

## Massenartikels

für Feldpostbriefe, unentbehrlich für unsere im Felde stehenden Krieger.

## Vertreter

an allen Plätzen gesucht. Angebote von Herren, die in der Drogen- und Kolonialwarenbranche gut eingeführt sind, mit Aufgabe von Referenzen unter G. G. 6204 an Rudolf Wosse, Köln, erbeten. F183

## Junger

## Berfäußer

der Delik. u. Kolonialwaren-Branche gesucht.

Schriftliche Angebote mit Bild und Bezeugnis-Abdrücken unter G. 790 an den Tagbl.-Verlag.

## Erster Anwaltsgesell

für die Dauer des Kriegs ges. F386 Justizrat Dr. Jus. Mainz.

Gesucht wird zum sofortigen Eintritt ein ausgelernter

## junger Mann,

der sämliche Büroarbeiten ausführen kann. Stereograph und Maschinenschreiber bevorzugt. Off. u. G. 791 an den Tagbl.-Verlag erb.

## Junger Magazinier,

für ein hiesiges Delikatessen- und Kolonialwaren-Betrieb-Geschäft gesucht.

Schriftl. Angeb. mit Gehaltbandpr. Bezeugnis-Abdruck, u. Alter u. G. 789 an den Tagbl.-Verlag.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt einen

## Lehrling,

Sohn ausländiger Eltern. Selbst-geschriebene Offerten erbeten.

Zigaretten-Fabrik „Menes“, Wiesbaden, Rheingauer Straße 7.

Gewerbliches Personal.

## Elektrotechniker

für Installationsbüro per sofort ges. Off. u. G. 4 an den Tagbl.-Verlag.

## Tüchtige Bauschlosser

sofort gesucht. Maschinenfabrik Wiesbaden. G. m. b. H.

Gewerbliches Personal.

## Elektromonteur

sofort gesucht. Rheinische Elektricitäts-Gesellschaft, G. m. b. H., Wiesbaden, Luisenstraße 8.

Gesucht zum sofortigen Eintritt bei hoher Bezahlung gebüte

Schlosser,

Dreher,

Revolverdrehner,

Rundschleifer,

Sattler,

Kastenmacher,

Spengler. F41

Adam Opel, Motorwagen-

Fabrik, Rüsselsheim a. M.

Gut empfohl. militärst. unverh.

Diener,

der Krankenpflege versteht u. Haushalt übernimmt, gegen guten Lohn für dauernd gesucht. Ausführl. Off. u. G. 789 an den Tagbl.-Verlag.

Gute Zimmer, Mansarden usw.

Wiederholer, 24 gr. heizb. Mans. sof.

Wörthstraße 64, Obj. 1, heizb. separ.

Zimmer, leer od. möbl., zu verm.

Keller, Nemisen, Stallungen etc.

Dorotheimer Str. 20 Garage z. b. F290

Wiederholer, 24 gr. heizb. Mans. sof.

Wörthstraße 64, Obj. 1, heizb. separ.

Zimmer, leer od. möbl., zu verm.

Keller, Nemisen, Stallungen etc.

Dorotheimer Str. 20 Garage z. b. F290

Wiederholer, 24 gr. heizb. Mans. sof.

Wörthstraße 64, Obj. 1, heizb. separ.

Zimmer, leer od. möbl., zu verm.

Keller, Nemisen, Stallungen etc.

Dorotheimer Str. 20 Garage z. b. F290

Wiederholer, 24 gr. heizb. Mans. sof.

Wörthstraße 64, Obj. 1, heizb. separ.

Zimmer, leer od. möbl., zu verm.

Keller, Nemisen, Stallungen etc.

Dorotheimer Str. 20 Garage z. b. F290

Wiederholer, 24 gr. heizb. Mans. sof.

Wörthstraße 64, Obj. 1, heizb. separ.

Zimmer, leer od. möbl., zu verm.

Keller, Nemisen, Stallungen etc.

Dorotheimer Str. 20 Garage z. b. F290

Wiederholer, 24 gr. heizb. Mans. sof.

Wörthstraße 64, Obj. 1, heizb. separ.

Suche für ein 9jähr. Mädchen  
ein gut erhaltenes Mantelchen. Wdr.  
im Tagbl.-Verlag. B 19443 En

Gut erh. Offiz.-Militärmantel zu f.  
gef. Kürb. Scheränger. Emser Str. 4.

Getragener grauer Militär-Mantel  
zu kaufen gesucht. Angebote unter  
B 790 an den Tagbl.-Verlag.

Militärmantel, grau, starke Fis.,  
zu kaufen gesucht. Emser Straße 37, 2.

Gebr. Möbel aller Art  
zu kaufen gesucht Frankfurter Str. 1 St.

Kinder-Stall (heittiges Geländer)  
für kleines Kind gesucht. Angebote unter  
B 787 an den Tagbl.-Verlag.

Gebr. Benzinsäßer  
zu kaufen gesucht. Gebr. Offeren u.  
B 791 an den Tagbl.-Verlag.

## Unterricht

Nachhilfestunden  
f. einen 8jähr. Schulanf. ges. Vorzugspr.  
von 2-3 Uhr. Tannenstraße 71.

Welcher Prinzipal  
gibt einem Quartaner täglich 1/4 Std.  
Nachhilfe? Off. mit Angabe d. Kosten  
u. B 790 an d. Tagbl.-Verl. erbeten.

Unterricht in franz. u. engl. Sprache  
angeboten. Kinder vorzüglich.

## Geschäftl. Empfehlungen

Schreibmaschinen verleiht, repariert,  
reinigt Müller, Hellmuthstrasse 7.

Damenkleiderkette Friederichstr. 36,  
Blau, 3 r., werden Trauer Kleider,  
Blau u. Röde billig angefertigt.

Röde, Altkleider, Ausb. v. Wäsche  
überw. bei Model. Ausb. u. bill. Re-  
zeichnung. Gödenstraße 3, Part. links.

Maschinenstrickerei,  
Adolfstraße 1, 2. Alle Arten Woll-  
arbeiten werden schnell und billig an-  
gefertigt. Münzer vorzüglich.

Reinigen, Bügeln, Umändern,  
Reinigen, Ausbess. u. Sammettrock-  
n. sauber besorgt. Bißmarckring 7.

## Verloren - Gefunden

Trauring, gez. A. M. 1913, verloren.  
Gedenkt gute Belohnung obzug. Kirch-  
straße 43, Venloren Martin.

3 Schlüssel verl. a. Ring, Blücherpl.  
Wagn. Schuhhorizontale 9, Höh. 2.

Vorze zugelaufen.  
Röhr. Hotel Römerbad.

## Verschiedenes

Romhaie erfolgreiche Künstlerin  
sucht für neues Unternehmen in  
Wiesbaden ausstehende Persönlichkeit.  
Off. u. B 790 an den Tagbl.-Verlag.

100 Mart. ges. Sicherh. zu leih. gef.  
Briefe u. C. 4 an den Tagbl.-Verlag.

Wer nimmt Thebe  
u. Glaslatte für einen Tisch? Dog-  
heim, Wilhelmstraße 2, nur norm.

Arme Kriegerfamilie  
bitte um gebrauchte Möbel. Adresse  
im Tagbl.-Verlag. B 19444 Eo

## Verkäufe

Private Verkäufe.

Gebr. Schreibmaschine,  
erstklassiges Fabrikat, billig zu ver-  
kaufen. Marienstraße 61, Vaterre.

Durch Gelegenheitskonf.  
findet sich in der Lage, einige hundert  
Tannenbretter sehr billig abzugeben.  
Rheinische Motorboot- u. Nachtwurst  
(Gesellschaft mit beschr. Haft.),  
Sauerstein am Rhein.

Händler-Verkäufe.

2 Motorräder à 65 Ml.  
zu verl. Seel., Bahnhofstraße 6.

Deisen und Herde  
billig abz. Alarentholz Str. 1, 3 L.

## Aufgejagte

Gebr. Schuhe, auch mit besetzten  
Sohlen, lauft Zimmermann, Wagen-  
mannstraße 12, Laden. Tel. 2154.

Frau Stummer, Neugasse 19, II.  
sollte allerhöchste Preise für Herren-,  
Dame- u. Kinderkleid., Schuhe, Pelze,  
Gold, Silber, Brillant, Pfandsteine.

Haus zu allerhöchsten Preisen  
getr. Kleider, alte Gold  
alte Schuhe, **Velze**, u. Silber,  
Brillanten, 2 Banknoten, Za' u. geb. Sie.  
**Grosshut**, 27 Wagenmannstr. 27.

Flaschen, Gummi, Metalle, Säcke,  
Kasten, Lumpen lauft steis  
Sch. Still, Blücherstraße 6. B 19343

## Geldverkehr

Capitalien-Gesuche.

Auf rentabl. Wohnhaus  
wird für Januar 1915 eine 1. Hyp.  
von pünktl. Zinszahlung gesucht, und  
zwar in Höhe von 51 000 Ml. Off.  
u. B 789 an den Tagbl.-Verlag.

Praktischste Unterkleidung  
Gutsitzende haltbare Ware

## Unterricht

## Beaufsichtig. d. Schulaufgaben

c. Quartaner der Oberrealschule ge-  
sucht. Off. u. M. 787 Tagbl.-Verlag.

Wer erteilt ja Kfm. Unterricht in  
Schrift und Platzkunst.  
Off. mit Preis u. T. 790 Tagbl.-Verlag.

Privatmann wünscht  
Auto-Fahr-Unterricht.  
klein-Auto-Anlauf bestätigt. Off.  
u. B. 790 an den Tagbl.-Verlag.

## Verloren - Gefunden

Silberne Damenuhr  
mit Monogr. G. N. a. d. Wege Ring-  
straße, Bism.-Pl., Sedanplatz, See-  
roben., Van-Dyck-Kesselbachstr. verl.  
Gegen gute Belohn. abzug. Nieder-  
waldstraße 5, Höh. 2, bei Ritter.

## Verloren

eine schwarze Brieftasche mit etwas  
Geld, Photograph. u. Visitenkarten.  
Dem Finder hohe Belohnung zuges.  
Abzugsb. Kundenkarte, Friedrichstraße.

## Geschäftl. Empfehlungen

Zimmernde Großküchen  
einfache Behandlung  
Mitzi Smoli, Schwalbacher Str. 10, 1.

## + Schwed. Heilmassage +

Krankenbeh. Körperpf. Staatl. gepr.  
Mitzi Smoli, Schwalbacher Str. 10, 1.

Massage Anny Kupfer, ärztl. gepr.  
Nazelpf. Langg. 39, II.

Massage - Heilmassage.  
Frieda Michel, ärztl. geprägt,  
Tannenstraße 19, 2.

Nagelpflege. Schwalbacher Straße 14, 1 r.

Lené Furter.

Nagelpflege. Tilly Förster, Raubrück. 12, 1 r.

## Verschiedenes

Blinder schwerhöriger Mann  
bietet edelsent. Menschen um Arbeit,  
im Stuhlflechten, sow. Reparieren v.  
Stühlen. Georg Höhrig, Franken-  
straße 23, Hof rechts.

200-250 Liter prima Gutsmilch,  
ganz oder geteilt. Preis 18 Ml. ab  
1. Don. frei Bahnhof Wiesbaden ab-  
zugeben. Off. u. D. 790 Tagbl.-Verl.

## Wer organisiert das Büro

eines neuen größeren Berland-Ges-  
chäfts? Nur erfah. Kräfte wollen  
Angebote mit Bedingungen unter  
B 790 an den Tagbl.-Verl. senden.

## T. E.

treffe ich heute Sonnabend 2½  
Mingkirche. B 19440

## Tages-Veranstaltungen.

## Theater - Konzerte

## Königliche Schauspiele

Samstag, 21. November.

248. Vorstellung. Abonnement A.

Neu einstudiert.

## Der Komponist.

Urtspiel in 4 Akten v. Adolf L'Arronge.

August Voß, Habitant. Herr Adriano  
Mathilde, seine Frau. Fr. Eichelsheim  
Adele, deren Tochter. Fr. Bayhammer  
Oskar Schumann, Adeles

Brautigam. Herr Schwab  
Bernhard Voß, Kanzleirat. Dr. Ehren-  
fanny | besen. Fr. Großmüller  
Betty | besen. Fr. Weilerth  
Cecilie | Töchter. Fr. Böhme  
Ferdinand Winkler. Herr Hermann  
Witwe Lerche. Fr. Lipski a. G.  
Luise, deren Tochter. Fr. Reimers  
Marie, Dienstmädchen bei

August Voß. Frau Doppelbauer  
Friedrich, Hausdienst. Fr. Schneeweiss  
Dante Röper. Fr. Schröder-Kaminsky  
Gleichenberg, Buchhalter. Fr. Maisel  
Semmelmann, Käffier. Fr. Deutscher  
Der Prediger. Herr Spiech  
Sturm, Rechtsanwalt. Fr. Kreuzwieser  
Doctor Lind. Herr Dietrich  
Seine Frau. Fr. Schneider  
Kaufmann Böller. Herr Nestling  
Seine Frau. Fr. Delmar  
Lohabiner, Arbeitsleute.

Nach dem 2. Akt tritt eine Pause  
von 12 Minuten ein.  
Anfang 7 Uhr. Ende etwa 9½ Uhr.

## Residenz-Theater.

Samstag, 21. November.

Dutzendarten u. Fünfzigarten gültig.

Neu einstudiert.

## Waterkant.

Schauspiel in 3 Aufzügen von Richard  
Slowronnel.

Frau Marie Holzfeuer. Güter-Freivald  
Hans, ihr Sohn, Leutnant  
zur See. Rudolf Bartol  
Frau Kapitän Klock. Rosel von Horn  
Minchen, ihre Tochter. Luise Delosca  
Kapitän Rohrweder. H. Nesselträger  
Kommerzientat Borden

gang. Rud. Wiltner-Schönau  
jein Sohn. Friedrich Beig  
Else Sötebier, eine Nichte. Loti Böhm  
Der Kommandant des

"Altis". Reinhold Hager  
Schneider, Oberbohrmanns-  
maat. Max Deitschländer  
Ein Bahnmeister. Georg Albrecht  
Eichen | 2. Adel. Unger  
Metzlers | 2. Fritz Herborn  
Joneleit | 2. Willi Ziegler  
Mandelbaum | 2. Hermann Hom  
Lehmann | 2. Nicolaus Bauer  
Häberle | 2. Georg Bierbach  
Mitten | 2. Margarete Krone  
Dörthe | Dienstmädchen. Minna Agte

Der 1. Akt spielt an Bord S. M. S.  
"Altis" auf der Rhede von Port Said,  
der 2. in einem Vorort Hamburgs,

der 3. in der Nähe des Hamburger  
Hafens.

Nach dem 1. und 2. Akt finden  
größere Pausen statt.

Anfang 7 Uhr. Ende gegen 9½ Uhr.

## Kurhaus zu Wiesbaden.

Samstag, 21. November.

Nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr:

Abonnements - Konzerte

Städtisches Korochester.

Leitung: Herr Hermann Jrmer, städt.

Kurkapellmeister.

Programme in der gestrigen Abend-A.

## ODEON THEATER

Echte Frei-Lesen

Vornehmstes Theater.

Von Samstag, 21., bis

Dienstag, 24. Novbr.

Für Wiesbaden

Erst-Aufführung!

## Für's Vaterland.

Großes patriotisches

Kriegsdrama in 3 Akten.

ochspannend!

Dazu

der übrige Prachtspiel-

plan.

## Reichshallen.

Alles staunt über das großartige

Niesen-Weltstadt-Programm.

Keiner verhäme es anzusehen! II. a.:

Neu! Zum. Der urtümliche Sprech-

Jongleur. Neu! Die Aliwiebermühle

von F. C. Amt. Abdul Hamid,

türkischer Boubekünstler. Neu! Griki

Funke, das felche Soubretchen, ge-

nannt: Die Brillant-Königin.

Sonntags 2 Vorstellungen, Anfang

4½ Uhr. Wochentags 8½, 11 Uhr.

Die Direktion: Paul Becker.



**Militär-Gamaschen,  
wasserdichte Stiefel**  
für den Felddienst geeignet,  
**warme Einlegesohlen.**  
Alles stets zu mäßigsten Preisen in nur  
bewährten guten Qualitäten.

## Schuh-Konsum,

G. m. b. H.

19 Kirchgasse 19,

auf Liebesgaben 10% Rabatt!

an der Luisenstr. an der Luisenstr.

Heute und morgen Abend:

Spezialität: Kalbsnierenbraten auf b

# Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

nr. 272.

Samstag, 21. November.

1914.

(3. Fortsetzung.)

## „O Deutschland, heiliges Vaterland . . .“

Nachdruck verboten.

Original-Erzählung von Hans Becker (Wiesbaden).

Bu der Einweihungsfeier am anderen Tage hatte sich eine zahlreiche Gesellschaft eingefunden: der deutsche und englische Konsul, von den Botschaften einige Attachés in Vertretung ihrer Chefs. Der Gehilfe des Stadthauptmanns, der Direktor des Hafenzollamts, viele Großkaufleute, Bankdirektoren, Agenten und Mäzler. Auch ein paar reiche Sibirianen, die sich zum Einkaufe in Petersburg aufhielten, waren eingeladen. Damen waren nicht aufgesondert, Vera saß als einzige an der Tafel.

Kurt sprach einige Worte, dankte den Gästen, auch sein Teilhaber tat das, es wurden einige Gegenreden gehalten, die Konsuln brachten ein Hoch auf den Zar aus, unter dessen allerhöchstem Schutz die Angehörigen ihrer Länder in Russland das friedliche Werk der Arbeit verrichten konnten. Es wurde sehr oft angestoßen, der Champagner belebte die Stimmung, die Eröffnung einer neuen Fabrik erschien wie ein Fest der Verbrüderung.

Plötzlich — mitten hinein in das Sprechen und Rufen, in das Klängen der Gläser, in die Toaste — ein Ministerialbeamter war gerade dabei, auf Vera ein Hoch auszubringen — ertönte ein scharller Pfiff, dem Zischen und Brausen, Rattern und Stampfen folgte, daß der ganze mächtige Fabrikkörper zitterte und dröhnte: die Dampfmaschinen waren in Tätigkeit gesetzt, die Spindeln der Webstühle in allen Stockwerken surrten und schwirrten — die Fabriksherren zeigten ihren Gästen das Bild ernster Arbeit.

Es war eine hübsche Idee, erhöhte die Stimmung, machte die Feier zu einer erhabenden.

Jemand schlug vor — wohl ein bißchen in Weinaune — auf die Höfe hinauszugehen, wo die Tische für die Arbeiter gedeckt waren. Der Vorschlag fand Beifall, man war in der Laune, sich dem Volke zuzugesellen.

Die Arbeiter, die auch ihre Frauen und Kinder mitgebracht hatten, waren schon mit dem Essen fertig, sie tranken und tanzten.

Die Tische waren zur Seite geschoben, auf dem Kies des Hofes rastete der „Kamarinski“ unter den Klängen der Balalaika und Harmonika. Die Frauen, die eine Hand in die Seite gestemmt, in der andern das flatternde Tuch, umkreisten die in der Höhe tanzenden Männer.immer wilder wurde der Tanz, immer lauter das Fauchen, immer höher stieg die Lust, trotzdem bald da, bald dort einer der Tanzenden sinnlos verbraucht liegen blieb und in eine Ecke getragen werden mußte, um in Gesellschaft von Säuglingen, denen die tanzwütigen Mütter Gurken oder Brotsstücke in den schreienden Mund gestopft hatten, seinen Rausch auszuschlagen.

Als man die Herrschaften erblickte, erscholl donnendes Hurra, ein Haufe sprang hinzu und umringte Seltheim und Johnson — die beiden wurden hochgehoben und geschaukelt.

Ein paar Kerle hatten sich auch an Vera herangeschlichen — die Herrin sollte auch aufgehoben werden — aber diese entzog sich dem Vergnügen durch schnelle Flucht.

Die Tischgesellschaft folgte ihr bald, der Kaffee wurde gebracht und die Schnäpse, man saß noch eine Stunde beizammen, ließ sich durch den Lärm der Musik, durch das aus rauhen Kehlen gebrüllte „Ach ty ssukin ssyn — kamarinski mushik“ (Ach du Hundejohn, kamarinscher Bauer), das von draußen hereindrang, nicht stören.

„Diese Schufte. Gestern haben sie getrunken und gegessen, heute kommt keiner zur Arbeit.“

Kurt Seltheim hatte, als er am Morgen zur Fabrik kam, verwundert die Augen aufgerissen: die Fabriksräume waren leer, keine Spindel rührte sich.

Er war durch alle Räume gelaufen, treppauf, treppab, bis er Johnson fand:

„Was ist denn los? Hat die Bande Rater?“

„Schimpfen Sie nicht, Seltheim. Ihr Deutsche schimpft gleich immer, die Russen haben ganz recht, wenn sie das behaupten. Was los ist — leider sehr Schlimmes — Streit.“

„Manu — unsere Leute sind doch gut gestellt, was verlangen sie denn.“

„Sie verlangen gar nichts. Sie streiken — Generalstreik, nicht nur hier, auch in Moskau soll es heute losgehen. Es handelt sich nicht um Lohnzulage oder so was — ein politischer Streit, Proteststreik, wie sie ihn nennen. Gegen die Behandlung ihrer Genossen dort weit unten im Süden.“

„So plötzlich?“

„Als Sie im Auslande waren, verlautete schon so was, dann wurde es wieder still — inzwischen hat sich die Sache gemacht.“

„Aber das wußten die Kerle doch schon gestern, trotzdem haben sie hier noch getrunken und getanzt —“

Johnson fuhr mit der Hand durch die Luft:

„Breite Naturen — Sie kennen das doch. Die Russen sind großartig veranlagt.“

„Der Teufel soll alle holen.“

„Sie schimpfen schon wieder.“

„Ich kann nicht anders. Sind die Leute einfach fortgeblieben oder haben sie etwas gemeldet?“

Johnson lachte:

„Sie haben sich abmelden lassen. Die Meister waren Heute ganz früh bei mir, oder besser gesagt: es war noch halbe Nacht, ich lag noch im Bett. Sie kamen zu mir in die Wohnung und erklärten, daß gestreikt würde. Später meldete sich dann auch noch ein Haufen Arbeiter — die kamen heimlich, um nicht von ihren Kameraden gesehen zu werden, hatten sich herangeschlichen — sie wollten mir ihr Vertrauen schenken, sagten, daß, wenn wir ihnen einen Monat Lohn im voraus zahlen wollten, —“

„Oho“ —

„Lassen Sie mich doch aussprechen. Also: dann würden sie sich nicht daran beteiligen, wenn es über unsere Fabriken herging.“

„Was heißt das?“

„Viecher Freund, Sie haben so was noch nicht durchgemacht, ich kenne es von früher. Bei Streiks wird auch so'n bishchen demoliert, das gehört mit dazu — nur der erste Tag verläuft ruhig — also: wenn wir Ihnen das Geld geben, würden sie — na, ich sagte schon: sie würden Maschinen und Webstühle vielleicht heil lassen —“

„Was haben Sie geantwortet?“

„Ich jagte sie heraus. Da meinten ein paar: es braucht nicht der ganze Monatslohn zu sein, mit weniger wären sie auch zufrieden.“

„Nun —“

„Ich gab ihnen fünfundzwanzig Rubel, da wollten sie mir die Hände küssen.“

„Aber die Weiber und Mädchen —“

„Die bleiben in solchem Falle auch zu Hause. Ist vorläufig nichts zu machen. Man muß den Kopf oben behalten, an den Kragen wird's ja nicht gleich gehen, so acht bis vierzehn Tage werden wir wohl Feiertage haben. Für alle Fälle habe ich telefoniert, daß man Militär zur Bewachung schickt.“

„Sehr gut, natürlich. Aber wie werden wir unseren Lieferungsverträgen nachkommen?“

„Force majeure entbindet uns, aber mit Nachschicht, sobald wieder gearbeitet wird.“

Kurt streckte seinem Partner die Hand hin:

„Ich bin schon wieder ruhig, wenn ich Sie so ruhig sehe. Wollen nur hoffen, daß die Geschichte bald vorüber ist.“ —

Auf der Fabrik war im Augenblick nichts für ihn zu tun, so fuhr Kurt wieder nach Hause.

Unterwegs in den Straßen der Vorstadt, wo die Fabriken lagen, mußte das Auto langsam laufen, große Gruppen von Arbeitern standen da herum, auch Gesichter seiner eigenen Leute erkannte Kurt. Als er bei ihnen vorüberkam, riss einer oder der andere die Mütze vom Kopf. Oder wollte das tun. Ließ die Hand wieder sinken und stierte vor sich hin, wie die übrigen. Die Kerle schienen alle im Dusel, hatten das Geld, das Johnson ihnen gegeben, wohl schon vertrunken.

Trotzdem Kurt vorher geschimpft hatte: — diese Schufte — erschienen ihm die Leute in seinem deutschen Fühlens bedauernswert. Versührte Geschöpfe, die nicht wußten, was sie taten.

Der Juwel, der Juwel riss sie alle mit.

Zu Hause empfing ihn Vera ganz erstaunt:

„Du bist schon wieder zurück, ist etwas geschehen?“

„Na, es wird gezeigt.“

„Ach, du mein Gott, dann verlieren wir wohl Geld?“

„Dann schon sein —“

„Warum bist du denn nicht auf der Fabrik geblieben, du mußt doch aufpassen — vielleicht stecken die Arbeiter alles in Brand. Ganz loslos handelst du immer, überläßt alles dem Herrn Johnson. Er wird dich auch noch betrügen, fahr' doch wieder zurück.“

Nur an das Geld, das verloren gehen könnte, dachte sie. Ob auch ihm, wenn er auf der Fabrik war, etwas austostet, er totgeschlagen werden könnte, schien sie nicht zu röhren.

Wenigstens mußte er das im Augenblick denken. Er konnte nicht anders, er mußte ihr das sagen, brauchte in seiner Erregung bestigere Worte, als sie von ihm gewohnt war.

Vera sah ihn ganz erstaunt an:

„Was fällt dir ein, du wirst brutal. Die Arbeiter verstehen du nicht zu behandeln, deine Frau beleidigt du — vielleicht wirst du mich noch schlagen.“

Er hatte schon wieder seine Fassung zurückgewonnen:

„Verzeih!, ich ließ mich hinreissen. Ich mache so etwas zum ersten Male durch, hatte wirklich einen Augenblick den Kopf verloren. Ich bin schon wieder

ruhig, aber von Johnson darfst du nicht so sprechen, er ist ein Ehrenmann, ich kann mich ganz auf ihn verlassen.“

„Ach, du mit deinem Vertrauen. Ehrenmänner gib's heutzutage nicht. Besonders unter den Engländern, die sind schlau, stecken euch Deutche in die Tasche.“

„Na, na. Wir haben doch bewiesen, daß wir ihnen in der Industrie über sind. Angst haben sie vor uns, daß wir sie ganz aus dem Felde schlagen.“

Er war nahe zu ihr getreten und suchte sie an sich zu ziehen, sie wich zurück:

„Läßt doch deine fortwährenden Bartlichkeit, an nichts anderes denkt du. Sieh besser nach deinen Fabriken, damit wir nichts verlieren, denn wenn du kein Geld mehr hast, laufe ich von dir fort.“

Kurt nahm ihre letzten Worte nicht ernst, sie selbst wohl auch nicht, denn sie hatte sich ihm wieder genähert und hielt ihm den Mund zum Kusse hin.

„Da, einen Kuß sollst du haben, sonst stirbst du vor Gram. Aber jetzt mach' fort, fahr' zurück auf die Fabrik. Was denkt sich der Johnson, wenn du dich hinter seinem Rücken versteckst.“ —

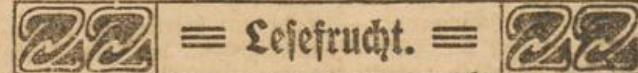
Der Streik hielt mehrere Tage an, es wurde sehr ernstlich. Die von der revolutionären Partei aufgehetzten Arbeiter ließen sich zu allen möglichen Ausschreitungen hinreißen, in den Straßen der entlegenen Stadtgegenden, so namentlich jenseits des Nevaflusses, wurde gefämpft. Verrittene Polizisten und Kosaken gingen gegen das Volk vor, das schon anfing, die Pflastersteine aus dem Boden der Straße zu reißen, die Wagen der elektrischen Straßenbahn umzuwerfen und als Barricaden zu benutzen — es schien fast, daß der Streik zu einem Volksaufstand ausarten würde. Da kam ganz plötzlich die Nachricht der Forderungen, die Österreich den Serben gestellt hatte: Österreich forderte sehr energisch strenge Sühne für das ermordete Kronfolgerpaar — die Erregung der Gemüter lenkte in andere Bahnen, Russland ging an, in aller Stille zu mobilisieren, der Volkshof wendete sich Österreich zu:

— Dies verdamnte österreichische Volk forderte die slawischen Brüder heraus, da würden wohl die Deutschen auch nicht lange auf sich warten lassen, die gehörten ja zusammen.

Manifestationen auf der Straße waren an der Tagesordnung, die Polizei griff nicht ein — es schien, als ob sie solche begünstigte.

In den Fabriken war zwar die Arbeit teilweise wieder aufgenommen, es kam jedoch kein Zug hinein, es schleppte sich so hin. —

(Fortsetzung folgt.)



Wir sind nicht auf dieser Welt, um zu genießen, sondern um unsere Schuldigkeit zu tun.  
Bismarck.

## In französischer „Obhut!“

Bericht über meine Erlebnisse bei der Ausweisung der deutschen und österreichischen Kolonie aus Marseille vom 6. bis 23. August 1914.

II.

Sonntagmorgen nahmen wir die Regelung der Ernährung in die Hand. Die Herren vom Komitee — wir waren deren sechs — richteten eine Art Bureau ein, ließen die Leute zusammenrufen, erklärten ihnen die Situation und legten 1,50 Franken fest für jeden, der uns das Geld anvertrauen wollte, von welchem Betrag wir ein gemeinsames Mahl kochen lassen wollten. Es zeigte sich hier anfangs ein recht guter Wille. Wir bekamen in der Zeit von zwei Stunden eine Summe von 200 Franken zusammen. Die Kollekte von 200 Franken war etwa um 10 Uhr beendet. Der auffüchtführende Offizier stellte mir nun einen Herrn vom Gemeinderat vor, der von der Bürgermeisterei gerichtet war, um für uns die Lebensmittel in der Stadt einzukaufen. Wir hatten mit Hilfe zweier

unter uns befindlicher Höhe eine Art Speisezettel zusammengestellt, dessen Kosten sich auf circa 150 Franken belaufen würden. Diesen Betrag händigten wir dem Bevollmächtigten des Gemeinderats ein. Um 12 Uhr kam dieser Herr wieder, brachte uns das Geld zurück und sagte, er könne keine Lebensmittel bekommen. Als Grund gab er an, der Bürgermeister sei fort und er habe keine Vollmacht. Ein Kommentar hierzu ist wohl überflüssig. Es zeigt den von der Militär- und Zivilbehörde bewiesenen schlechten Willen uns gegenüber.

Da sahen wir nun! Wir melbten dies dem auffichtsführenden Offizier, der die Achseln zuckte und sagte, er könne es nicht begreifen, er wolle jedoch das Nötige veranlassen. Das Resultat war, daß wir wieder den ganzen Tag nichts zu essen bekamen, außer der abends verabreichten Militärsuppe: 160 Rationen Brot für über 400 Menschen! Um acht Uhr abends wurde bekannt gegeben, daß wir den anderen Morgen früh um 4 Uhr nach einem anderen Asyl übergeführt werden sollten, d. h. die verheirateten Frauen, Männer und Kinder und einige Auserwählte und Kranke. Die unverheirateten Männer würden in Charlemagne bleiben. Es wurde nun wieder eine lange Liste von allen zu überführenden aufgenommen, und dieses dauerte im mühsam mit einigen Kerzen und Laternen erleuchteten Park bis abends 10 Uhr. Wir hatten nun die gesammelten 200 Franken an die gütigen Geber zurückzuerstatten, da wir nicht wußten, wer mitkam und wer nicht.

Sonntagmorgens war auch endlich unser großes Gepäck angekündigt und daselbe wurde uns, nachdem man es genau untersucht hatte, ob keine Waffen darin verborgen seien, ausgehändigt. Wir waren also von Donnerstag 2 Uhr bis Sonntagmormittag 11 Uhr ohne jedes Gepäck und ohne jede Möglichkeit, sich umzuziehen oder reinigen zu können, geblieben. Man denke sich diesen Zustand für Frauen mit Kindern an der Brust und Kranke, deren wir eine größere Anzahl hatten.

Die Nacht vom Sonntag zum Montag wurde um 2 Uhr geweckt, um 4 Uhr früh wurde losmarschiert und etwa um 6 Uhr kamen wir in unserem neuen Bestimmungsorte an. Dieses war ein von einem reichen Carcassonne gestiftetes altes Männer- und Frauen-Asyl mit Namen Boutez-Gach, das für uns am Tage vorher ausgeräumt worden war, ein ziemlich großes und weitläufiges Gebäude mit großen Sälen. Als man daran war, sich einzurichten, erklärte uns der auffichtsführende Lieutenant folgendes: „Ich rate Ihnen, von den Sälen nicht Gebrauch zu machen, da sich die ganzen Betten, Wände usw. voll von Ungeziefer befinden. Die Stadt hat versprochen, morgen oder übermorgen desinfizieren zu lassen, und Stroh steht, so viel Sie wollen, zur Verfügung. Richten Sie sich in den Gängen oder draußen ein, wie Sie wollen. Das Komitee, das in Charlemagne von der Kommandantur ernannt wurde, wird hier die weitere Leitung übernehmen.“

Am Montag wurde uns ein Provinzialmeister zur Verfügung gestellt, der mit Geld in die Stadt ging und die nötigen Lebensmittel einkaufen. So gelang es uns endlich, nachmittags um 2 Uhr, zum ersten Mal seit unserer Abfahrt von Marseille, den 400 Unglücklichen ein warmes Mittagsmahl zu bereiten.

Die Tagesordnung war folgende: Um 6 Uhr mußte aufgestanden werden, um 8 Uhr jeden Morgen allgemeiner Appell, und abends mußte sich alles um 9 Uhr niederlegen und alle Lichter ausgelöscht werden. Man hatte am zweiten Tage einen Appell abgehalten und die Kolonie numeriert. Es wurde nun nicht mehr nach Namen aufgerufen, sondern jeder hatte einfach, wie im Gefängnis, seine Nummer.

Zeitungen wurden überhaupt nicht zugelassen. Briefe, die man schreiben wollte, mußten morgens um 9 Uhr geöffnet an den diensttuenden Sergeanten abgegeben werden. Dieselben wurden von da aus auf die Kommandantur gegeben, gelesen und vielleicht weiterbefördert. Telegramme ebenso. Die erste Zeit wurde die ankommende Post morgens beim Appell verteilt. Später wurden dann alle ankommenden Briefe geöffnet und uns geöffnet übergeben.

Die Küche war uns bei unserer Ankunft frei zur Verfügung gestellt worden unter der Bedingung, daß wir die Anstaltsküche mit einem Gehalt von 40 Franken pro Monat beibehalten müßten. Die Kohlen mußten wir natürlich bezahlen und belief sich unsere Kohlenrechnung am Tage meiner Abreise auf 148 Franken. Irgendwelche Kontrolle darüber, ob wir dieselben wirklich verbrannt hatten oder nicht, konnten

wir natürlich nicht ausüben. Bezahlen mußten wir. Mehrere Tage später erhielt das Komitee von dem Direktor der Anstalt ein Schreiben zugestellt, in dem uns von der Präfektur erklärt wurde, daß wir fünf Franken pro Tag für Benutzung des Kochherdes zu zahlen hätten, ebenso das Gas und Wasser. Außerdem wurden wir persönlich für jeden in der ganzen Anstalt gemachten Schaden und für alles, was etwa fehlen würde, verantwortlich gemacht. Wir sahen daraufhin ein Schreiben an die Präfektur auf, das die Mitglieder des Komitees unterschrieben, und uns auf den Erlass des Gouvernements berufend, protestierten wir gegen diese absolut ungerechtfertigte Maßnahme, die selbst im Widerspruch stand mit dem, was man uns am ersten Tage gesagt hatte. Wir erhielten darauf am anderen Tage die Antwort, daß man von dem Gas und Wasser abscheiden wolle, wir aber für den Ofen 50 Centimes pro Tag zahlen müßten.

Es waren in dem Gebäude mehrere Zimmer leer, die an einzelne Vermittelter gegen Bezahlung abgegeben wurden. Dieses geschah auf Veranlassung des Direktors der Anstalt, der sich damit auf unsere Kosten mit Einwilligung der Präfektur noch ein Nebeneinkommen verschaffte.

In dem Gebäude war zu ebener Erde ein Krankenzimmer eingerichtet, da wir in der Kolonie natürlich eine größere Anzahl mehr oder weniger schwer Kranke hatten. Dieses Krankenzimmer war in ebenso elendem Zustande wie alle anderen, und trotzdem die darin Untergebrachten, die natürlich die Reinigung selbst vornehmen mußten, es so gut wie möglich in Ordnung zu halten suchten und das mit der Aufsicht beauftragte Komitee-Mitglied hierfür alles Mögliche tat, so war es doch keineswegs in dem Zustande, in dem ein Krankenzimmer hätte sein müssen. Leichtere Kranke blieben übrigens ruhig in den anderen Sälen verteilt.

Ein Militärarzt kam täglich, der aber die ganze Untersuchung der Kranke recht flüchtig behandelte. Wenn Medikamente angeordnet wurden, so wurden diese Rezepte einem damit beauftragten Komitee-Mitgliede übergeben und mußten dann durch das Bureau der Anstalt in die Stadt befördert werden. Es dauerte dann immer zum mindesten 24 Stunden, ehe man die Medizin erhalten konnte. Dieselbe mußte natürlich bezahlt werden. Da nun die meisten Kranke mittellos waren, so blieben eben die Anordnungen des Arztes unausgeführt. Eine Überführung ins Hospital wurde nur im äußersten Notfalle angeordnet, während meiner Anwesenheit meines Wissens nur zwei- oder dreimal.

Einen Fall muß ich hier als charakteristisch erwähnen. Man hatte in einem Zimmer des oberen Stockes einen gerade vom Typhus kaum geneigten Mann, der voller Geschwüre war, untergebracht, mit ihm seine im siebenten Monat schwangere Frau und seine Schwiegermutter. Um Nachmittage des dritten oder vierten Tages seiner Anwesenheit in Boutez-Gach ordnete der Arzt die Überführung dieses Mannes mit seiner Familie ins Hospital an. Abends um 7 Uhr fuhr dann auch ein Ambulanzwagen vor und holte die Familie ab. Um 9 Uhr brachte derselbe Ambulanzwagen die ganze Familie zurück: man hatte sie unter dem Vorwand mangelndes Platzes einfach abgewiesen. Ich will gleich hier erwähnen, daß diese Familie am 22. August als erste nach Spanien entlassen wurde.

Es wurden aus der Stadt die Vertreter eines großen Warenhauses zugelassen, um den in der Kolonie Besindlichen die Möglichkeit zu gewähren, sich etwas Nötiges zu kaufen, so z. B. Teller und Tischdecke, da diese natürlich in der Anstalt nicht vorhanden waren. Man konnte sich da alles Mögliche verschaffen. Die Preise waren aber eigentlich meist recht hoch. Ein Komitee-Mitglied war dazu bestimmt worden, die Aufträge immer in Empfang zu nehmen, und am nächsten Tage sandte dann das Warenhaus die bestellten Sachen.

Man fand, als wir einige Tage in der Kolonie auswesend waren, Erlaubnisscheine erhalten, um in die Stadt zu gehen. Dieselben waren von morgens 10 Uhr bis nachmittags 5 Uhr gültig und wurden auf schriftlich eingereichte Bitte von dem auffichtsführenden Lieutenant gegeben, täglich zirka sechs. Auf diesen Erlaubnisscheinen stand aber: „Auf eigene Gefahr.“ Diese Vergünftigung wurde aber alle paar Tage aufgehoben, um dann wieder ein bis zwei Tage in Kraft zu treten. Ich habe von dieser Erlaubnis nur ein einziges Mal Gebrauch gemacht in Anbetracht dessen, daß die Bevölkerung von Carcassonne uns recht wenig freundlich entgegennahm und das Bewegen in der Stadt ungemütlich war.

Der Staatsanwalt von Carcassonne kam während

mehrerer Tage in das Asyl. Er nahm dort unter Vorlegung der Papiere, welche man hatte, genaue Listen über die Verfolgten sämtlicher Armeesenden auf, und wurde uns dann mitgeteilt, daß, wer in ein neutrales Gebiet entlassen werden wollte, ein spezielles Gesuch an die Präfektur machen müsse. Es wurden dann Erfundigungen eingezogen und je nach Ausfall derselben diese Gesuche genehmigt oder nicht. Meines Wissens nach sind aus Boute-Gach etwa 40 Personen im ganzen entlassen worden, aus Charlemagne 3 oder 4. Wie mir jetzt mitgeteilt wurde, sollen überhaupt keine Entlassungen mehr stattfinden. Männer unter 45 Jahren bleiben aber jedenfalls bis nach Beendigung des Krieges.

Die Zustände sollen sich überhaupt in den beiden Plänen noch sehr verschlechtert haben und die Aufsicht und Behandlung eine viel strengere geworden sein. Es wurde mir mitgeteilt, daß die ganze Kolonie wieder nach Charlemagne übergeführt werden solle. Dieses erscheint mir aber kaum glaublich, denn das dortige Gebäude ist kaum groß genug, um 150 Personen zu beherbergen. Man sagte mir, diese Maßregel sollte getroffen werden, weil Boute-Gach zu nahe an der Stadt liegt und man feindliche Kündgebungen der Bevölkerung fürchte.

Ich selbst wurde endlich, nachdem ich mein Gesuch an den Präfekten etwa am 12. in Boute-Gach eingereicht hatte, am 23. August mit einem „Sauf-Conduit“ nach Spanien entlassen, wo ich nach einer 24stündigen Reise am 24. August früh ankam, eine Reise, die man zu gewöhnlichen Zeiten in 7 bis 8 Stunden zurücklegt.

Dieser Bericht enthält in der Hauptsache eine ziemlich genaue Darstellung der Behandlungsweise der von der Regierung in Frankreich festgehaltenen Deutschen und Österreicher. Wenn man den Erlaz mit der Wirklichkeit vergleicht, so ist daraus zu erkennen, daß die Regierung in keiner Weise den gemachten Versprechungen nicht nur nicht nachgekommen ist, sondern im Gegenteil uns Schwierigkeiten bereitet hat, die mit etwas gutem Willen leicht zu vermeiden gewesen wären.

## Bunte Welt.

### Aus der Kriegszeit.

In gemütlicher Deckung. Aus dem Feldpostbrief eines Wiesbadener: „Wir fuhren andern Tags in M. in Stellung, rückten hierauf über einen Berg einen Kilometer vor und fuhren hinter einem Hügel auf. In der Probenstellung baute ich mir mit meinen Mannschaften und Freund S., der sich uns immer zugesellte, eine Holzhütte, da anfänglich immer schlechtes Wetter war. Rundum schlugen in nicht allzuweiter Entfernung die feindlichen Geschosse ein, und die dicht neben uns stehende „Feldarie“, wie die Sachsen sagen, im Gegenfahrt zu der schweren „Arie“, wie eine Insel umgehend. Das ging so bis zum dritten Tag. Wir sahen gerade beim Feldwebel im Hütchen mit etwa 15 Mann, da sprangte dicht hinter der Hütte eine Granate, daß die Stüke nur so an die Hüttenwand schlugen; daß es uns einigermaßen ungemütlich wurde, kannst Du Dir vorstellen. Gleich darauf flogen zwei Volltreffer in die nebenstehende Feldartillerie, töten und verwundeten einige Leute und Pferde. Auch das Borderpferd meines ersten Geschüzes wurde leicht verwundet, worauf sich die ganze Probe in Galopp setzte und auf und davon wäre, wenn ich dem Borderpferde nicht in die Zügel gefallen wäre. Durch Schaden wird man flug. Wir gingen hierauf in einen kleinen Talsessel zurück, der, rings von Bergen umgeben, schußsicher ist. Hätten wir gleich gewußt, daß wir so lange hier bleiben, dann hätten wir sofort diese Stellung aufgesucht. Anfänglich schliefen wir hier in Infanteriezelten, als das Wetter aber immer schlechter wurde und es nach längerem Aufenthalt aussah, bauten wir uns ein regelrechtes Blockhaus und daneben einen Stall für unsere 13 Pferde. Unser Blockhaus ist direkt in den Berg hineingebaut, so daß die Rück- und Teile der Seitenwände von der Erde gebildet werden. Die übrigen Teile der Seitenwände sowie die Vorderwand sind aus Stämmen hergestellt, mit Ast- und Strohwerk dazwischen und bis ans Dach mit Erde zugeworfen. In die Vorderwand ist eine Tür eingelassen, die einem — Saufstall entstammt, womit aber nicht gesagt ist, daß unsere Bude ein solcher ist. Als Fenster wurde ein ganzer Fensterflügel verwendet, der einfach quer gelegt ist. Das Dach besteht aus

Wälzen, die dicht mit Stroh belegt sind, so daß es nicht durchregnen kann. Über dem Stroh sind Lannenreiser gelegt und rings um die Hütte Bäume gepflanzt, so eine wirksame Fliegerabdeckung bieten. Über der Tür prangt ein Eichenbusch und das von mir verfertigte Schild „Deutsches Haus“. Nun zur Inneneinrichtung. Die Wände sind rings mit Stroh verkleidet. Das Bett ist auf ebener Erde und mit dicken Strohschichten bedeckt. Am Kopfende kann man aufrecht stehen, während das Dach nach vorne niedriger wird. An der Rückwand sind Wandbretter angebracht zum Aufbewahren der verschiedenen Hüttengegenstände. An dem Fußende ist der Boden etwa 50 Centimeter tief ausgehoben. Etwa 30 Centimeter von dieser Vertiefung entfernt ist eine kleine Lehne angebracht, so daß einerseits die Füße ganz in Stroh verbckt werden können, andererseits aber eine hübsche Bank entstand. In der Mitte der Verliesung wurde aus Stangen und Brettern ein Tisch verfestigt, an dem man, nachdem oben und unten ein Brett über die Böden quer liegt, rundum sitzen kann. Über dem Tisch ist natürlich gerade das Fenster, und siehe ich eben beim Briefschreiben hier. Außerdem steht gegenüber der Tür ein kleiner Herd und unser Wasserkoch; ferner sind wir im Besitz von zwei Tischdecken, Kerzenleuchtern, Salzfass, mehreren Schnapsgläsern und unserem Kochgeschirr. Die weiße Tischdecke ist aus einer Bettdecke hergestellt und hat schon einmal als Bettbinde gedient. Aber wie Freund S. immer singt: „'s is doch alles aans.“ Unsere Kochgeschirre sind fast durchweg requirierte, so daß wir ganz feudal eingerichtet sind. Bevor wir diese Stellung bezogen, hatten wir manchmal recht knapp zu essen, doch als wir in diesen Talsessel einzogen, schossen wir zwei fette Hähnchen, die sage und schreibe „acht Mann“ in vier Tagen gegessen haben. In Rauchbarem hat es anfänglich sehr gemangelt, jetzt treffen aber öfters Liebesgaben ein und die Marktender der Infanterie haben auch Zigarren und Zigaretten sowie Cognac. Letzterer ist manchmal sehr gut, besonders wenn man bis über M. hinaus Wein, Sekt und Cognac im Überfluß hatte und dann gar nichts mehr bekam. überhaupt ist hier nichts mehr zu haben. M. ist, wie ich schon schrieb, total abgebrannt und die wenigen noch benutzbaren Brunnen erschöpft. Wir müssen das Trinkwasser daher aus S. holen, etwa 6 Kilometer entfernt, und dort auch mittags die Pferde tränken. Während der Bauzeit habe ich tüchtig mitgeholfen, ebenso auch gestern beim Kochen. So habe ich Hagebuttenmarmelade gemacht, Hagebutten gekerbt (langweilig zum Auswachsen) und in Erwägung von Zucker Rüben geschnitten und den Saft mit der Marmelade eingekocht. Tadellos! Was man da draußen nicht alles lernt! Gestern habe ich von einem Marktender ein Stück „Blutwurst“ gekauft — himmlisch! würde ich sagen — wenn ich eine „höhere Tochter“ wäre. Abends stehn wir, ich hätte es keincne vergessen, bei Kerzenschein in unserer Bude, spielen Karten und gedenken Eurer . . .“

Tapfere Burschenschaft. Von der glühenden Begeisterung der akademischen Jugend im Felde zeugen Feldpostbriefe und Kartengrüße von Burschenschaftern an ihre Bundesbrüder in der Heimat. Einige von ihnen werden in den „Burschenschaftlichen Blättern“ mitgeteilt. Einer schreibt: „In wenigen Stunden ziehe ich zum zweitenmal hinaus, für mein heißgeliebtes Vaterland zu tun, was ich kann, und was ich ihm als Burschenschaftshuldig bin. Gerne und frohesten Mutes gehie ich. Das schwarztgoldene Band um meine Brust aber soll mich bis in meine letzte Stunde daran erinnern, woher ich seit meiner Studentenzeit immer die Begeisterung für alles Gute und Schöne geschöpft habe. Das macht mir meine Burschenschaft und alle die lieben Bundesbrüder unvergesslich. Sollte ich für mein Deutschland fallen, dann gelten meine letzten Grüße, meine innigsten Wünsche auch Euch, meine lieben Germanen! Mit Gott für Ehre, Freiheit und Vaterland!“ — Doch den Studenten aber auch ihr Humor noch nicht abhanden gekommen ist, zeigen die beiden folgenden Kartengrüße: „Bival bei Brabant le Roh: Mensuren von solch langer Dauer sind derzeit an Deutschlands hohen Schulen noch unbekannt. Ein Trost ist es uns, daß der Franzosenkrieg noch nicht ausgegangen ist. Möge es so weiter bleiben!“

„Noch geht's uns gut  
Und bau'n wir wohlgemut  
Den Russen auf die Butschknut!  
Was wir einst gelernt in Gießen:  
Unquart, Bieher, Terz und Schießen.  
Muss der Moskowiter büken!“